



uni.vers
Forschung
Juni 2016



Blühende Vielfalt

im Wissenschaftsgarten

Warum kleine Fächer für Universitäten
eine profilbildende Bedeutung haben

With English
abstracts 

Diversity in Bloom in Academia's Garden

How small disciplines are shaping the future of academia

VERO MODA
ZABAIONE®
CECIL
Street One
Madonna
MORE & MORE
comma
JACK & JONES
MUSTANG
GIN TONIC®
WELLENSTEIN
MAC

Trendiges für ♀ ♂



Eure Vorteile ...

- Viele Preise = 10% – 20% günstiger
- Große Auswahl auf 1200 m²
- Kompetente Beratung
- Gratis Parkplätze vor dem Haus
- Änderungsservice

**GROSSE MARKEN
ZU KLEINEN PREISEN**

GREIFF FACTORY-STORE

Greiff Mode GmbH & Co. KG - Factory Store | Memmelsdorfer Str. 250 | 96052 Bamberg | Tel: 09 51/405-278
www.greiff-store.de | info@greiff-store.de | 500m von A73 Ausfahrt „Memmelsdorf“ | Parkplätze direkt vorm Haus | Mo–Fr 9.30 – 19.00 Uhr Sa 9.00 – 16.00 Uhr



ipalat®
Halspastillen

...tut dem Hals gut!

PFLANZLICHE NATURKRAFT

bewährt bei
Heiserkeit & Hustenreiz

ipalat Halspastillen
zuckerfrei
48 Pastillen

...pflanzliche Naturkraft - wohltuend
...entzündungshemmend
...beruhigend in Hals und Rachen
...mentholhaltig



Prof. Dr. Dr. habil.
Godehard Ruppert
Präsident der
Universität Bamberg

Liebe Leserinnen und Leser,



„Klein das Große, groß das Kleine“ – so beschreibt Goethe in seiner *Parabase* eine zentrale Perspektive des Forschergeistes. Es ist dieser Geist, der sowohl Kleinkinder ihre Welt erkunden als auch Entdeckungsreisende in entlegene Winkel der Welt reisen lässt. Forschergeist interessiert sich unablässig für alles, egal, ob es aktuell große Bedeutung hat oder nicht. Er, der Ursprung jeder Idee und jeder großen Erkenntnis, ist essentiell für die Wissenschaft, die sich allen Themen und Gegenständen widmen können und ihr Wissen auch weitergeben soll.

Eine Wissensgesellschaft wie unsere tut daher gut daran, auch wenig populären Themen Raum zu geben und ungewöhnliche Fragenstellungen zu ermöglichen. Oft sind es die sogenannten „Kleinen Fächer“, die im Verbund mit anderen Disziplinen diese wichtige Aufgabe übernehmen. Sie dienen der Pluralität der Blickwinkel ebenso wie der Vielfalt des Wissens. Der englische Rasen ist kein Idealbild für die Wissenschaft. Wir brauchen die Vielfalt der Blüten, nicht die gleichlangen Halme eines pedantisch gepflegten Rasens.

Mit rund 25 kleinen Fächern ist die Universität Bamberg eine Besonderheit in der Universitätslandschaft. – Grund genug, ihnen ein eigenes **uni.vers** zu widmen. Die Mehrheit der Bamberger kleinen Fächer befindet sich in der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften, deswegen erhalten Sie vor allem Einblick in Fragestellungen der Archäologien, verschiedener Philologien, der Europäischen Ethnologie, der Alten Geschichte sowie der Wirtschafts- und Innovationsgeschichte. Aber auch die anderen Fakultäten beherbergen das eine oder andere kleine Fach: In der Fakultät Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik gehört die Medieninformatik dazu, die sich hier ebenfalls mit einem Beitrag präsentiert.

Wie das Kleine groß wird, indem es sich vernetzt, mit anderen Disziplinen interagiert, sich zum Motor für besondere Fragestellungen macht oder Brücken baut zwischen unterschiedlichen Fächern – all das können Sie hier nachlesen.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre!

uni.vers **Forschung: Kleine Fächer**



Wann ist ein Fach ein kleines Fach?

Blühende Vielfalt im Wissenschaftsgarten	6	Mehr als „Ton, Steine, Scherben“	34
Warum kleine Fächer für Universitäten eine profildbildende Bedeutung haben von <i>Martin Beyer</i>		Über die archäologische Forschung in Bamberg von <i>Michaela Konrad und Andreas Schäfer</i>	
Kleine Fächer im Bologna-System	11	Kino in Stein	40
von <i>Sebastian Kempgen</i>		Wie Altertumswissenschaften beim Lesen moderner Architektur helfen von <i>Martin Düchs und Sabine Vogt</i>	
Übersicht und Verortung der kleinen Fächer	12	Das Bauwerk als Erlebnis- und Forschungsraum	44
an der Universität Bamberg		Bauforschung und Baugeschichte analysieren das architektonische Erbe unserer Kultur von <i>Stefan Breitling</i>	
Alltagskultur entschlüsseln	14	Krise, Dekadenz oder Transformation?	48
Forschungsperspektiven der Europäischen Ethnologie von <i>Heidrun Alzheimer</i>		Das Fach Alte Geschichte findet neue Sichtweisen auf die Spätantike von <i>Hartwin Brandt und Konstantin Klein</i>	
Im Zeitalter der Digitalisierung	18	Gesetzliche Alterssicherung in Deutschland = Systembedingte Altersarmut?	52
Die Medieninformatik entwickelt Methoden und Verfahren für die Welt von morgen von <i>Andreas Henrich</i>		Methodische Interdisziplinarität als Herausforderung in der Wirtschafts- und Innovationsgeschichte von <i>Margarete Wagner Braun und Isabelle Thomas</i>	
Kommunikation zwischen Welten und Kulturen	22	Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	56
Sprache, Literatur und Kunst in der Bamberger Slavistik von <i>Elisabeth von Erdmann, Ada Raev und Sebastian Kempgen</i>		Impressum	58
Auf sieben Säulen ruht ihr Dach	28		
Die Bamberger Orientalistik koppelt mehrere kleine Fächer zu einem starken Verbund von <i>Barbara Henning, Necati Alkan und Martin Beyer</i>			

Blühende Vielfalt im Wissenschaftsgarten

VON MARTIN BEYER

Warum kleine Fächer für Universitäten eine profilbildende Bedeutung haben

Zahlen können täuschen: Wie viele Studierende ein Fach hat oder wie viele Professorinnen und Professoren es vertreten, sagt selten etwas über die Bedeutung und Leistungsfähigkeit eines Faches aus. Dennoch arbeiten die kleinen Disziplinen meist unter besonderen Bedingungen und sehen sich im Zuge von Sparmaßnahmen oder Strukturreformen nicht selten bedroht. Seit 2007 werden die kleinen Fächer in Deutschland von einer Arbeitsstelle kartiert, Expertenkommissionen geben Empfehlungen zur Erhaltung und Entwicklung ab. An der Universität Bamberg gibt es außergewöhnlich viele kleinere Fächer, sie sind für das Profil des Universitätsstandortes prägend: gute Gründe, in dieser Ausgabe von *uni.vers* über ihren Stellenwert und ihre konkreten Forschungsvorhaben zu berichten.

Was beeindruckt uns an einem Garten? Es mag sein, dass wir uns an der schieren Menge der Blumen erfreuen. Ein Meer aus Tulpen ist in seiner Farbenpracht ein leuchtender Anblick. Vielleicht sind aber für manche Betrachter eher die seltenen, exotischen Pflanzen reizvoll, von denen es vielleicht nur ein oder zwei Exemplare im Garten gibt – ein japanischer Brotbaum etwa, oder die lavendelfarbene Himmlsblume.

Warum beginnt ein Artikel über kleine Fächer an deutschen Universitäten mit den Reizen eines Gartens? Weil es um Vielfalt geht – und um gute Wachstumsbedingungen. Kleine Fächer sehen sich häufig in ihrer Existenz bedroht: Sparmaßnahmen, Bologna-Reform, Profilschärfung, Wettbewerb. Eine

seltene Pflanze ist zwar schön anzuschauen, eine Zierde, aber sie benötigt unter Umständen eine besondere Pflege und kostet Geld. Und wenn sie ihre Lebenskraft verliert, ist es daher angeraten, auf sie zu verzichten?

Kleine Fächer sind profilbildend

In Deutschland denken einige Universitäten anders über ihre kleinen Fächer. Sie haben erkannt, dass gerade in einer Wettbewerbssituation nicht immer Masse beziehungsweise das Massenfach ausschlaggebend ist, sondern kleine Fächer oder Verbünde kleiner Fächer zur Profilbildung maßgeblich sein können. Sie haben erkannt, dass Wissenschaft möglichst viele verschiedene Blickweisen, also Pluralität



benötigt und nicht die Verengung auf wenige Schulen. Das Zukunftsprogramm ‚Kleine Fächer‘ des Landes Baden-Württemberg, mit einem Etat von über einer Million Euro ins Leben gerufen, formuliert das so:

Eine demokratisch verfasste, pluralistische Wissensgesellschaft, in der Wissenschaft und Forschung die Aufgabe haben, auch einen Beitrag zur Bewältigung gesamtgesellschaftlicher Herausforderungen mit vielfach globaler Tragweite zu leisten, muss die Rahmenbedingungen für die größtmögliche Vielfalt des Wissens sowie die optimale Ausbildung von Kompetenzen bei den Trägerinnen und Trägern dieses Wissens gewährleisten, will sie international wettbewerbsfähig ihre eigene Zukunft sowie diejenige der Menschheit insgesamt mitgestalten.

Das klingt gut, man darf aber nicht vergessen, dass finanzielle Ressourcen endlich sind und die hochschulpolitische Legitimation eines kleinen Faches an einem bestimmten Standort sehr komplex sein kann. Um über den Stellenwert und die Zukunftsaussich-

ten der kleinen Fächer zu diskutieren, braucht es eine aussagekräftige Datengrundlage, daher wurde 2007 auf Initiative des Philosophischen Fakultätentages und der Hochschulrektorenkonferenz die Arbeitsstelle *Kleine Fächer* zunächst in Potsdam eingerichtet, mittlerweile ist sie in Mainz beheimatet. Sie gibt eine klare Definition vor, wer zu den kleinen Fächern zählt (siehe Seite 4) und liefert valides Zahlenmaterial über die Entwicklung der Fächer – also welche prosperieren oder welche zu kämpfen haben.

In zahlreichen Workshops, Arbeitstreffen und Tagungen wurden die Strukturprobleme der ‚Kleinen‘ erörtert und Empfehlungen abgegeben, wie die kleineren Disziplinen geschützt und gepflegt werden können – um im Bild des Gartens zu bleiben

Ein wichtiger Aspekt ist die Verbundidee: Es zeigte sich, dass Forschungsverbünde ein sehr guter Ansatzpunkt sind, die Sichtbarkeit der kleinen Fächer zu verstärken, die Disziplinen selbst inhaltlich und methodisch zu erweitern und sie in einen internationalen Zusammenhang zu stellen. Auch struk-



Dr. Josef Lange,
ehemaliger Wissenschafts-
staatssekretär in
Niedersachsen

turelle Verbände geben einem Fach inneruniversitär oder in hochschulpolitischen Entscheidungssituationen eine stärkere Stimme. Weitergedacht: „Ist es nicht sinnvoll, an wenigen Standorten in Deutschland diese und ähnliche Bereiche so stark auszubauen, dass sie national und international sichtbar sind und dafür an anderer Stelle darauf zu verzichten?“ Diese Frage stellte Dr. Josef Lange, ehemaliger Wissenschaftsstaatssekretär in Niedersachsen, in einem Vortrag über die Situation kleiner Fächer im Rahmen des Philosophischen Fakultätentages in Bamberg am 27. November 2015. Die Schließung eines Standorts verliert in dieser Überlegung ihren (medialen) Schrecken, wenn dafür an einem anderen Standort das Fach als Verbund gestärkt und ausgebaut wird.

Gemeinsam sind wir stark

Doch die Sachverhalte sind komplex: Anhand der Archäologischen Wissenschaften in Bamberg (Seite 34), der Orientalistik (Seite 28), Slavistik (Seite 22) oder anhand eines Verbundprojekts wie *Kino in Stein* (Seite 40) lässt sich sehr gut zeigen, wie innovativ, methodisch anspruchsvoll und gesellschaftsrelevant die Forschung kleiner Fächer sein kann. In solchen Verbundprojekten kann es aber auch zu ‚Problemfeldern‘ kommen, wie ein Workshopbericht der Arbeitsstelle Kleine Fächer zeigt: Die Selbstorganisation in Verbänden bringt für Fächer, die zumeist nur über eine Professur und wenige Mitarbeiterstellen verfügen, einen hohen Koordinierungs- und Verwaltungsaufwand mit sich. Interdisziplinarität dürfe, so der Bericht, zudem nicht die fachliche Identität eines Faches schwächen. Hinzu kommt der Aspekt der *Majorisierung*, wenn größere Fächer im Verbund das Forschungsdesign aufgrund ihrer personellen Stärke dominieren.

Beschließen zwei oder mehrere Universitäten, ein Fach an einem Standort zusammenzuführen, dürfe dies, so Josef Lange, auch nicht dazu führen, dass sich eine bestimmte Forschungsschule durchsetzt und eine andere damit ausstirbt.

Andere Problemfelder sind für die Arbeitsstelle in Mainz oder für das Zukunftsprogramm in Baden-Württemberg schon zu Beginn der Arbeit sichtbar geworden. Es fängt mit der Kategorisierung als kleines Fach an. Viele der angesprochenen Fachvertreter-

rinnen und Fachvertreter wollten bei einer Umfrage des Zukunftsprogramms gar nicht teilnehmen. Sie fürchteten, dass ein ‚Outing‘ als kleines Fach und die damit verbundene Sichtbarkeit notwendigerweise zu Kürzungen oder Streichung führen würde: das kleine Fach als Stigma. Andere fürchteten, von einem politischen ‚Artenschutz‘ geknebelt und in ihrer Hochschulautonomie eingeschränkt zu werden.

Das macht die Moderation nicht leicht, wenn diese Autonomie einerseits nicht gefährdet werden soll, andererseits aber erkannt wird, dass die Stärkung strukturschwacher Fächer eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist, die die Hochschulen allein nicht meistern können.



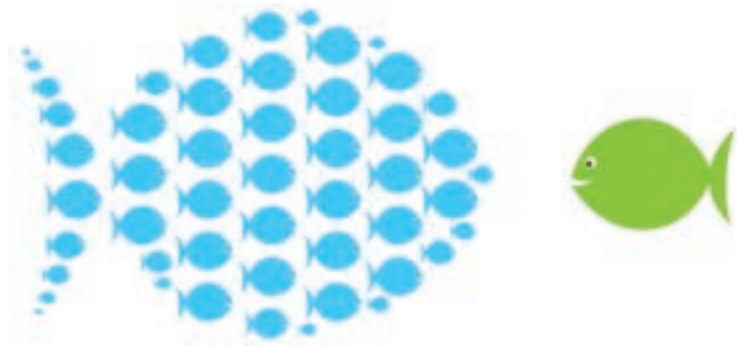
Dennoch: Wer sieht sich schon gern als Exot, als Pflänzchen unter Artenschutz. Die Schreibweise des Zukunftsprogramms ‚Kleines Fach‘ in einfacher

Anführung impliziert bereits eine Art Entschuldigung: Ihr gehört zwar zu den kleinen Fächern, aber das ist kein Makel, und so klein seid ihr vielleicht gar nicht. Denn die Bandbreite der erfassten Fächer ist tatsächlich groß: Ein Fach wie Indische Kunstgeschichte mit einer Drittelstelle zählt ebenso dazu wie das Fach Alte Geschichte (Seite 48), das an 52 Standorten vertreten ist – nur eben mit jeweils einer oder zwei Professuren ausgestattet (insgesamt 74; Stand Januar 2016).

Der Transfer entscheidet

Aus einem kleinen Fach kann auch schnell ein größeres werden. So erlebten die Islamwissenschaften einen regelrechten Boom, der mit den Terroranschlägen vom 11. September 2001 einsetzte. Geheimdienste, Sicherheitsbehörden, politische Thinktanks und Zeitungen suchen seitdem Experten für den Nahen Osten. Auch Arabisch-Übersetzer und -Dolmetscher können sich ihren Arbeitgeber aussuchen, nachdem sie vormals Schwierigkeiten hatten, einen Job zu finden. *Vom Orchideenfach zum Pfeiler der Sicherheit* titelte *Die Welt* im November 2015. Das an der Universität Bamberg begründete Islam-Portal innerhalb der Wikipedia oder Forschungsarbeiten, welche die Konflikte in Syrien nachvollziehbar machen, scheinen diese pathetische Formulierung durchaus zu bestätigen (Seite 28).

Josef Lange legt den kleinen Fächern, insbesondere in den Geisteswissenschaften nahe, dass sie bei





Barockhotel

GARNI

AM DOM



KOMFORTABLES WOHNEN UND RUHIGES
SCHLAFEN IM HERZEN DER ALTSTADT.

Vorderer Bach 4 · 96049 Bamberg · Telefon 09 51 - 5 40 31
info@barockhotel.de · www.barockhotel.de



aller Spezialisierung und Tiefenforschung darauf achten, ihre Ergebnisse auch in verständlicher Sprache zu vermitteln, wenn es darauf ankommt. „Das ist notwendig, um wissenschaftliche und auch gesellschaftliche Verantwortung wahrzunehmen. Also benötigen auch die kleinen Fächer die nationale und die europäische Orientierung, aber auch die globale Orientierung, denn die Probleme, mit denen Politik und Gesellschaft umgehen müssen, sind zunehmend globale Probleme.“ Im Falle der Orientalistik ist die Bedeutung der internationalen Ebene offenkundig.

Das bedeutet nicht, auf Marketing zu setzen und die Komplexität des eigenen Denkens zu verleugnen; das bedeutet, an Diskursen teilzunehmen, sie vielleicht sogar zu prägen – und dazu bedarf es der Fähigkeit, sich auf andere Redeordnungen einzulassen. In Fächern wie Medieninformatik

(Seite 18) oder Europäische Ethnologie (Seite 14) mag das einfacher sein, da sie ohnehin einen hohen alltagspraktischen Bezug haben, andere Fächer, zumal methodisch komplex arbeitende Brückenfächer wie die Wirtschafts- und Innovationsgeschichte (Seite 52) müssen für die Öffentlichkeit sicher mehr Übersetzungsarbeit leisten.

Der Standort abseits der großen Tulpenmeere ermöglicht manchmal einen anderen Forschungsblick auf die Welt – die kleinen Fächer müssen aber keine Hungerkünstler sein, die nach eigenen Gesetzen am Rande des Existenzminimums arbeiten – umgekehrt sollten sie nicht politisch ‚totgegessen‘ werden. Eine zu große Vereinnahmung dürfte ebenfalls Abwehrreaktionen hervorrufen.

Ob Masse oder Nische, ob groß oder klein: Der Wissenschaftsgarten erlebt nur eine blühende Vielfalt, wenn er denn richtig gepflegt wird.

Diversity in Bloom in Bamberg's Academic Garden



How smaller disciplines are helping to shape universities' academic profiles

Numbers can be misleading: figures concerning student or professor representation are rarely accurate indicators of a particular field's true significance and productive capacity. Nonetheless, smaller, more exotic disciplines tend to operate under special conditions and often find themselves threatened by the effects of budget cuts or structural reforms. Since the 2007 creation of a special post, Germany's smaller subjects are being located and tracked, and commissions of experts are addressing strategies for their preservation and cultivation. The University of Bamberg is home to an exceptional number of these small disciplines and they exert a considerable influence on the university's overall academic profile. What better reason to dedicate this issue of uni.vers to exploring the value of these subjects and their specific research pursuits?



Vielfach ist die Klage zu hören, kleine Fächer gingen im Bologna-System unter, sie gingen auf in konturlosen Studiengängen unter Allerweltsnamen wie zum Beispiel den Kulturwissenschaften, bei denen kleine Fächer dann nur noch einzelne Module beisteuern. Bologna-Skeptiker nicken bei solchen Aussagen gerne mit dem Kopf. Aber stimmen solche Behauptungen überhaupt? In Bamberg sicher nicht.

Das Bologna-System als solches ist vollkommen flexibel, was die Studiengangsstrukturen betrifft. Die Otto-Friedrich-Universität hat bei der Umstellung auf Bachelor und Master eine Linie entwickelt, die den kleinen Fächern Sichtbarkeit und Eigenständigkeit garantiert. Bamberg hat nämlich von Anfang an die Position vertreten, die Studiengänge sollten die klassischen Fachnamen tragen, und zwar im Bachelor- wie im Masterstudiengang – zum Beispiel *Anglistik* – und nicht modischen Strömungen folgen, deren Auswirkungen zu recht beklagt werden. Bamberg hat zwar auch interdisziplinäre Studiengänge eingerichtet, deren Zuschnitt sich erst neu entwickelt hat – zum Beispiel *Religion und Bildung* – aber eben nicht als einzige Option für die beteiligten Fächer.

Förderlich für die Selbstbehauptung und die Wahrnehmung der kleinen Fächer ist im Bereich des Studiums vor allem das weit verbreitete Parallelangebot eines Zwei-Fach-Bachelors (zwei Hauptfächer) und eines Drei-Fach-Bachelors (ein Hauptfach, zwei Nebenfächer). Auch andernorts spricht man zwar von *Majors* und *Minors* bei den Fächern, die einen Studiengang ausmachen, in Bamberg kommt aber die Spezifik hinzu, dass auch die Nebenfächer als eigene (Teil-)Studiengänge eingerichtet sind. Das ist

der zentrale Punkt: Auch kleinere Fächer können auf jeden Fall Bachelor-Nebenfächer anbieten, die dann – gemäß der Bamberger Linie – den Namen des Nebenfachs tragen. Sind genügend Lehrkapazitäten vorhanden, können auch kleine Fächer durchaus das Hauptfach eines Bachelors sein. Im deutlich kürzeren und oft spezialisierteren Masterstudiengang sind kleine Fächer sogar noch eigenständiger vertreten – dürfen aber auch nach der Bamberger Linie nicht von einer einzigen Professur abhängig sein.

Mit der Konstruktion des Mehrfachbachelors und der spezialisierten Master ist sichergestellt, dass jedes kleine Fach in Bamberg die Chance hat, mit einem (Teil-)Studiengang unter seinem eigenen Namen aufzutreten und wahrgenommen zu werden. In einer Landkarte der betreffenden Studiengänge ist Bamberg deshalb auf jeden Fall mit dabei und das Fach auf diese Weise nach außen hin für Studieninteressierte sichtbar. Diese Flexibilität in der Studiengangskonstruktion schafft zwar auch in der Verwaltung mehr Aufwand, aber diese Mehrkosten nimmt die Universität gerne in Kauf, weil damit ein klares Ziel gestützt wird, das dem Profil der Universität entspricht.



Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften

▶ Anglistik

▼ Archäologie, Denkmalkunde und Kunstgeschichte

Seite 34



- Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit
- Archäologie der Römischen Provinzen
- Informationsverarbeitung in der Geoarchäologie
- Ur- und frühgeschichtliche Archäologie

Seite 44



- Bauforschung und Baugeschichte
- Denkmalpflege
- Restaurierungswissenschaften

▶ Geographie

▼ Germanistik

- Literatur und Medien

▼ Geschichtswissenschaften & Europäische Ethnologie

Seite 48



- Alte Geschichte
- Geschichte Mittel- und Osteuropas mit einem Schwerpunkt in der Zeitgeschichte

Seite 52



- Wirtschafts- und Innovationsgeschichte
- Europäische Ethnologie

Seite 14

▶ Katholische Theologie

▼ Klassische Philologie und Philosophie

- Gräzistik
- Latinistik

Seite 40

▶ Kommunikationswissenschaft

▼ Orientalistik

- Arabistik
- Iranistik
- Islamische Kunstgeschichte & Archäologie
- Islamwissenschaft
- Turkologie
- Allgemeine Sprachwissenschaft
- Judaistik

Seite 28

▶ Romanistik

▼ Slavistik

- Slavische Kunst- & Kulturgeschichte
- Slavische Literaturwissenschaft
- Slavische Sprachwissenschaft

Seite 22

Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

- ▶ Betriebswirtschaftslehre
- ▶ Politikwissenschaft

▼ Soziologie

- Arbeitswissenschaft
- Demografie

- ▶ Statistik und Ökonometrie
- ▶ Volkswirtschaftslehre
- ▶ Wirtschaftspädagogik
- ▶ Weitere Fächer

Fakultät Humanwissenschaften

▼ Erforschung und Entwicklung fachbezogenen Unterrichts

- Musikpädagogik und Musikdidaktik

- ▶ Erziehungswissenschaft
- ▶ Psychologie

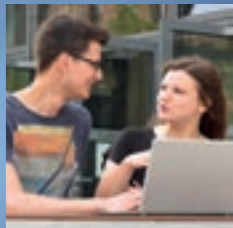
Fakultät Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik

▼ Angewandte Informatik

- Medieninformatik

Seite 18

- ▶ Informatik
- ▶ Wirtschaftsinformatik



Übersicht und Verortung der kleinen Fächer an der Universität Bamberg

Kleine Fächer sind zahlreich an der Universität Bamberg. Von 27 dieser besonderen Pflanzen blühen 23 in der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften. – Aber auch in den anderen drei Fakultäten sind kleine Fächer zuhause: Arbeitswissenschaft und Demografie in der Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Musikpädagogik und -didaktik in der Fakultät Humanwissenschaften und Medieninformatik in der Fakultät Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik. Die meisten bieten sogar eigene Studiengänge an.

Institut oder Fachgruppe
Kleines Fach

Die Darstellung bezieht sich auf die von der Mainzer Arbeitsstelle *Kleine Fächer* im Auftrag der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) herausgegebene Liste.
www.kleinefaecher.de

Ausgerüstet mit Kamera, Aufnahmegerät, Block und Bleistift erkunden Studentinnen und Studenten Kulturräume.



Stets geht es dabei um die Entwicklung und Schärfung eines kulturanalytischen und kulturvergleichenden Blicks. Europäische Ethnologinnen und Ethnologen überprüfen gerne große Thesen anhand kleiner Beobachtungsfelder. Die exemplarische Untersuchung gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen gehört zu den typischen Vorgehensweisen in dem Fach. Repräsentativität spielt dabei keine Rolle. Die analysieren bildliche und textliche Archivalien, qualitative Interviews oder empirische Erhebungen nicht, um unmittelbar praktikierbare Handlungsanweisungen daraus abzuleiten, sondern um das Bild fremder Lebenswelten in Vergangenheit und Gegenwart zu bereichern. Qualitative, sogenannte ‚weiche‘ Methoden wie Mikroanalyse und dichte Beschreibung gehören zu dem Handwerkszeug; die Arbeitsweise ist hermeneutisch-interpretativ.

Webseite des Fachs:
www.uni-bamberg.de/euroethno

als kulturellem Kristallisationsort gerichtet. Das Forschungsdesign sieht in diesem Fall Wahrnehmungspaziergänge in der Umgebung des Kulturzentrums vor mit anschließender Dokumentation des Gesehenen und Erlebten in einem Feldtagebuch. Anhand des jüngst sanierten Schaeffler-Areals, in dem die Alte Seilerei beheimatet ist, soll mikroanalytisch erforscht und gezeigt werden, welche performativen und identikativen Eigenlogiken kulturelle Alltagswirklichkeiten hervorzubringen vermögen.

Diese wenigen Beispiele belegen bereits den erweiterten Kulturbegriff der Europäischen Ethnologie. Er umfasst Erfahrungswelten und Lebensweisen verschiedener Milieus, besonders auch der sogenannten

‚einfachen Leute‘, deren kulturelle Leistungen sonst nirgends wissenschaftlich erfasst werden. Dabei ist die lokale Verankerung bei überlokaler Einbindung ein Kennzeichen europäisch-ethnologischen Arbeitens.

Neue Herausforderungen für das Fach

Das Fach steht durch den Einsatz von Web 2.0-Werkzeugen vor großen Veränderungen. Stellvertretend für das damit verbundene Abrücken von der Welt der eindirektionalen Forschung sei das beim Bayerischen Landesverein für Heimatpflege institutionell verankerte und von Europäischen Ethnologen wissenschaftlich begleitete *brauchwiki*-Projekt genannt, das Bräuche mit Hilfe der User in ihrer aktuellen Ausprägung und in einer möglichst großen Bandbreite dokumentiert.

Social Media-Plattformen, Blogs, interaktive Foto- und Videodatenbanken werden die klassische Forscher-Beforschten-Konstellation ablösen zugunsten einer *research on equal terms* oder gar einer *research up*-Perspektive.

Was sich nicht ändern wird: Wer Europäische Ethnologie studieren möchte, sollte kein introvertierter Eigenbrötler sein. Wer Feldforschungen betreibt, braucht Empathie und Einfühlungsvermögen, und auch die Analyse historischer Quellen erfordert die Bereitschaft, sich auf das Denken und Handeln anderer einzulassen. Denn Europäische Ethnologinnen und Ethnologen schauen nicht nur genau hin, sie sind auch kommunikativ.

Neues Kulturzentrum in einem ehemaligen Industrieareal: die Alte Seilerei



Maria Huber, Geschäftsführerin von *Stoff-Reich* in Rosenheim, erläutert Bamberger Studierenden im Juli 2014 die Philosophie ihrer Firma, die zu den führenden Anbietern von Trachtenstoffen und -Accessoires im Alpenraum zählt. Enge Kontakte zu Herstellern, zu Forschungseinrichtungen und zur Heimatpflege, die permanente Suche nach historischen Mustern und Modellen und deren Umsetzung in zeitgemäße Kleidung tragen dazu bei, das vom Aussterben bedrohte Trachtenschneiderhandwerk zu fördern.



Bleistift – unter die Besucher von Kirchweihen, Pferderitten, Umzügen und Volksfesten mischen, Korbflechtern, Glasbläsern, Fassmalern, Goldhaubentstickern und Spitzenklöplern, Orgelbauern und Strohdachdeckern über die Schulter und bestenfalls in die Seele schauen.

In einem weiteren Projekt geht es um kulturelle (Sub-)Szenerien in Bamberg mit ihren Entstehungszusammenhängen, Hintergründen, Transformationen und alltagsweltlichen Pflegebemühungen. Der forschende Blick wird hier exemplarisch auf das neue Kulturzentrum *Alte Seilerei – Raum für Kultur*

Ein weiter Kulturbegriff

Die Studierenden erfahren ein problemorientiertes und forschendes Lernen: Dazu gehen sie für Beobachtungen und Befragungen ‚ins Feld‘, erkunden Kulturräume im Rahmen von Exkursionen oder erarbeiten kleine Ausstellungen. Ziel ist immer, den Sinn für Unterschiede und Details kultureller Praxen zu schärfen, das Eigene im Fremden und das Fremde im Eigenen aufzuspüren. Im Sommersemester 2016 beginnen Bamberger Studierende im Rahmen eines Seminars mit Begleitforschungen zum Auswahlverfahren für das UNESCO-Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes. Studierende des Faches Europäische Ethnologie werden sich also – ausgerüstet mit Kamera, Aufnahmegerät, Block und

Literaturempfehlung

Heidrun Alzheimer:
Ethnizität. In: Staatslexikon. 7., völlig neu bearb. Auflage. (im Druck)

Christine Bischoff; Karoline Oehme-Jüngling; Walter Leimgruber (Hrsg.):
Methoden der Kulturanthropologie. Bern 2014.

Sabine Hess; Johannes Moser; Maria Schwertl (Hrsg.):
Europäisch-ethnologisches Forschen. Neue Methoden und Konzepte. Berlin 2013.

Decoding Everyday Culture

Research perspectives on European ethnology



Day-to-day life is something we're all familiar with, and now European ethnologists have made it the subject of their research. Each individual person is a co-author to the text of everyday culture. The academic study of European ethnology is concerned with the analysis of this text. It aims to identify aspects of the self in the other, and the other in the self; this requires developing and constantly honing a culturally comparative mode of observation. The subject is currently being taught at around 40 universities throughout Europe and is known by various names. At the University of Bamberg, European ethnology is offered as a master's degree programme or as a minor within the scope of bachelor's studies. Due to its limited staff – only one full professorship and an assistantship – it is among the university's smaller academic fields.

VON ANDREAS HENRICH

Die Medieninformatik entwickelt Methoden und Verfahren für die Welt von morgen ■ ■ ■

Im Zeitalter der Digitalisierung

Die Medieninformatik ist ein kleines Fach mit inhaltlicher Breite und hoher alltagspraktischer Relevanz: angetrieben wird sie von der umfassenden Digitalisierung unserer Lebenswelt. Texte, Bilder, Audios oder Videos werden heute digitalisiert oder sogleich digital erfasst. Dann müssen sie gespeichert und be- oder verarbeitet werden; bei großen Mengen von Medienobjekten ist eine gute Verwaltung und Suchfunktion unabdingbar. Dabei dürfen Medieninformatikerinnen und -informatiker die gesellschaftlichen Auswirkungen nicht aus dem Blick verlieren.

Die wichtigste Grundlage der heutigen Medieninformatik ist die Digitalisierung. Digitale Inhalte können auf zwei Arten entstehen: durch Abtastung oder Synthese.

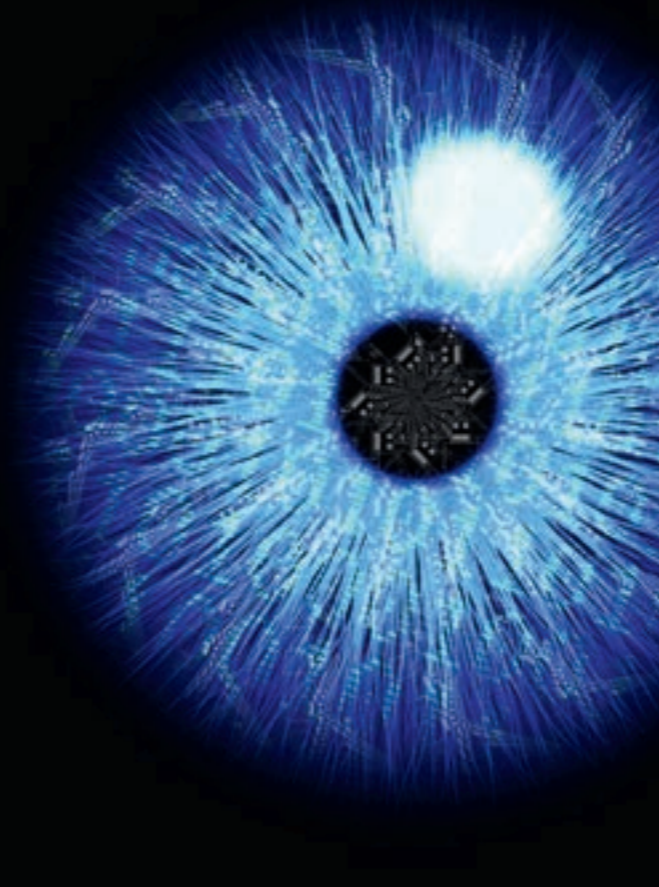
Bei der Abtastung wird zum Beispiel eine Bildinformation von einem Sensor abgetastet. Dabei gibt es zwei bestimmende Größen: Die Abtastrate legt fest, in welchen Abständen einzelne Werte erfasst werden. Im Falle eines Scanners ist hier die Anzahl der abgetasteten Bildpunkte (*dots per inch = dpi*) eine wichtige Kenngröße. Für die einzelnen abgetas-

teten Werte muss dann festgelegt werden, wie genau – mit wie vielen Bit – diese gespeichert werden. Der technologische Fortschritt erlaubt dabei immer höhere Auflösungen. Dies ist für die Hersteller entsprechender Geräte natürlich ein wichtiges Innovationsfeld. Man denke an die Entwicklung im Bereich des Fernsehens, wo man bis vor wenigen Jahren mit einem PAL-Signal in einer Auflösung von 720×576 Bildpunkten zufrieden war – oder sein musste. Heute geht die Entwicklung zu 4K-Fernsehern mit einer Auflösung von 4096×2160 Bildpunkten.

Der zweite Weg zu digitalen Medien ist die Synthese. Dabei werden einzelne Elemente definiert und zu einem Medienobjekt ‚gerendert‘. Ein Beispiel wäre synthetisch erstellte Musik, bei der einzelne Töne über die Tonhöhe und die Tondauer definiert und zu einem Audio verarbeitet werden. Gleiches gilt im Bildbereich, wo geometrische Primitive (Rechtecke, Kreise, ...) auf einer Zeichenfläche positioniert und unter bestimmten Annahmen über Verdeckungsreihenfolgen gerendert werden. Aufwändig produzierte Animationsfilme stellen eine extreme Variante dieser Synthese dar.



Ein Bildkompressionsverfahren wie JPEG nutzt die Schwächen der menschlichen Wahrnehmung. JPEG verwendet eine Darstellung der Bildpunkte, bei der Helligkeit und Farbe getrennt komprimiert werden können. Links ist das Ausgangsbild zu sehen, in der Mitte wurde die Farbinformation mit geringerer Auflösung abgespeichert (nur geringe Qualitätsverluste) und bei dem rechten Bild die Helligkeitsauflösung (starke Qualitätsverluste).



Webseite des Fachs:
www.uni-bamberg.de/minf

trennt komprimiert werden können. Für die Farbinformation wird dann eine deutlich geringere Auflösung angewendet als für die Helligkeitsinformation. Ferner werden gegebenenfalls die Feinheiten in Bildern gezielt stärker komprimiert als die gröberen Strukturen. Ähnliche Verfahren werden auch bei Audiodaten und bei Filmen eingesetzt.

Die Digitalisierung hat auch die Bearbeitung von Medienobjekten massiv verändert. Während man früher in der Postproduktion bei Videos tatsächlich mit Filmrollen hantieren musste und Filmschnitte ihren Namen noch verdienten, können die digitalen Informationen heute in vielfältiger Weise bearbeitet, überlagert oder verfremdet werden. Statt eines allgemeinen Überblicks über Bearbeitungsver-



Die Digitalisierung der Medien hat dabei gravierende Folgen. Digitalisierte Medien können verlustfrei kopiert und über Datennetze transportiert werden. Hinzu kommt, dass Endgeräte und Kommunikationsmöglichkeiten sehr vielen Personen zugänglich sind. Die Auswirkungen für verschiedenste Branchen von der Musikindustrie über den Einzelhandel bis zur Unternehmenskommunikation sind zum Teil umwälzend.

Kompression und Bearbeitung

Würde man die Daten dabei allerdings in der reinen Form speichern, so wären diese – auch in Anbetracht heutiger Speicherkapazitäten und Übertragungsraten – zu umfangreich. Hier kommen Kompressionsverfahren ins Spiel. Dabei lassen sich ohne Verluste oft nur geringe Kompressionsraten erzielen. Man nimmt daher bei vielen Formaten Verluste in Kauf, versucht diese aber so zu steuern, dass der Mensch sie kaum bemerkt. Ein einfaches Beispiel ergibt sich bei Bildern. Hier nimmt der Mensch Helligkeitsunterschiede genauer wahr als Farbunterschiede. Ein Verfahren wie JPEG verwendet deshalb eine Darstellung der Bildpunkte, bei der Helligkeit und Farbe ge-

Die Medieninformatik als kleines Fach

Medieninformatik kann letztlich als eine spezielle Informatik betrachtet werden. Dabei ist sie in Bamberg als Schwerpunkt in den Bachelor- und Masterstudiengängen der Angewandten Informatik studierbar. Es gibt vielfältige Querbezüge zur Mensch-Computer-Interaktion, zur Kulturinformatik oder auch zu mobilen Software-Systemen. Medieninformatik boomt: Gab es 1997 noch sieben Professuren in Deutschland, sind es Ende 2015 bereits 34. Das Fach wird an 21 Standorten in Deutschland gelehrt.



fahren soll hier an einem Beispiel auf deren Potential eingegangen werden. Nehmen wir hierzu an, ein realer Schauspieler soll in eine virtuell erstellte Szene auf einem fernen Planeten integriert werden. Beim Rendern von virtuellen Welten ergibt sich für die einzelnen Bildpunkte automatisch eine Tiefeninformation, die angibt, wie weit das an diesem Punkt sichtbare Objekt beziehungsweise der sichtbare Hintergrund von der virtuellen Kamera entfernt ist. Nimmt man nun die reale Szene mit dem Schauspieler mit einer Kamera auf, die ebenfalls zu jedem Bildpunkt die Tiefeninformation speichert, so kann man die beiden Bilder Bildpunkt für Bildpunkt kombinieren, indem man jeweils die Information wählt, die näher an der Kamera liegt. Natürlich bleiben bei diesem *Depth-Keying* einige Probleme hinsichtlich der konsistenten Beleuchtung und des Schattenwurfs, die Möglichkeiten solcher Verfahren sind aber dennoch beeindruckend.

Verwaltung und Suche

Wenn man so will, hat die Digitalisierung auch ihre Schattenseiten. Das schiere Volumen ist eine davon. Während man früher die Schallplattensammlung in den meisten Fällen noch überblicken konnte, ist heute die Verwaltung und auch die Langzeitverfügbarkeit der Daten ein Problem. Wie lange sind gewisse Formate lesbar? Wie kann man den Überblick über große Kollektionen von Medienobjekten behalten? Ein wichtiges Mittel hierzu können Metadaten – also beschreibende Daten – zu den Objekten sein. Wie hilfreich solche Metadaten sein können zeigt sich am Beispiel georeferenzierter Bilder. Wenn eine Kamera den Ort der Aufnahme eines Fotos kennt und diesen automatisch mit abspeichert – und dazu noch Datum, Uhrzeit, ... – dann erleichtert das die Verwaltung der Bilder deutlich. Einige Metadaten müssen aber auch weiterhin manuell erfasst werden, wengleich etwa Fortschritte in der Gesichtserkennung hier wahlweise beeindruckende oder beängstigende Möglichkeiten eröffnen.

Die Verwaltung der Medienobjekte führt unmittelbar auch zur Suche. Sofern sich die Suche auf Text oder auf Metadaten abstützen kann, sind die Aussichten relativ gut, wengleich auch hier noch zahlreiche Forschungsfragen bestehen. Eine Suche auf den Inhalten der Medienobjekte ist aber viel ambitionierter. Verfahren der Objekterkennung können zwar manches leisten, zwischen einer Anfrage wie „Gib mir alle Bilder von Tennisveranstaltungen, bei denen ein Auto als Werbung im Hintergrund steht“ und den Farbwerten der Bildpunkte eines Bildes besteht aber eine sehr große ‚semantische Lücke‘.

Gesellschaftliche Aspekte

Die zum Teil umwälzenden Auswirkungen, die die Digitalisierung auf ganze Branchen hat, wurden oben bereits angesprochen. Die Digitalisierung verändert aber nicht nur unsere Wirtschaft, sondern auch unsere Gesellschaft und unsere Kultur. Die Umwälzungen bieten dabei gleichermaßen Chancen als auch Risiken, die es zu beobachten und zu gestalten beziehungsweise zu nutzen gilt.

Die bisher genannten Aspekte bilden natürlich nur einen Teil der Medieninformatik ab. Hinzu kommen die verbundenen Aspekte mobiler Systeme, virtueller Welten oder der Gestaltung der Schnittstelle zwischen Mensch und Computer. Auch Aspekte wie E-Learning oder die Nutzung digitaler Verfahren in den Geisteswissenschaften können hier genannt werden. Ein Schwerpunkt der Medieninformatik in Bamberg liegt auf der Suche. Hierbei werden sowohl

Texte als auch Bilder betrachtet und ein Fokus auf spezielle Suchsituationen gelegt, zum Beispiel wenn man nicht nach Dokumenten, sondern nach Unternehmen sucht. Hierfür haben wir den *IT Atlas Oberfranken* entwickelt. Ein anderes Beispiel ergibt sich, wenn Geisteswissenschaftler nach Forschungsdaten für ihre Fragestellungen suchen. Dazu haben Bamberger Medieninformatikerinnen und Medieninformatiker die ‚Generische Suche‘ im Rahmen von DARIAH-DE (*Digital Research Infrastructure for the Arts and Humanities*) umgesetzt. Diese Beispiele stehen für den Anspruch der Bamberger Medieninformatik, Methoden und Verfahren voranzutreiben und in praktischen Anwendungen zum Einsatz zu bringen.

Screenshot IT-Atlas Oberfranken:

Suche nach IT-Unternehmen in Oberfranken



Literaturempfehlung

Daniel Blank, Sebastian Boosz, Andreas Henrich:

IT Company Atlas Upper Franconia: A Practical Application of Expert Search Techniques. In: Gloria Bordogna, Gabriella Pasi (Hrsg.): Proceedings of the 31st ACM Symposium on Applied Computing, Special Track on Information Access and Retrieval (SAC 2016), Pisa, Italy, 2016, Page 1048-1053.

Andreas Henrich, Tobias Gradl:

DARIAH(-DE): Digital Research Infrastructure for the Arts and Humanities — Concepts and Perspectives. In: International Journal of Humanities and Arts Computing, Volume 7 Issue supplement, Page 47-58.

Andreas Henrich:

Multimedia Information Retrieval. In: it – Information Technology 51 (2009), H. 6, S. 336–342.

In the Age of Digitalisation

Media informatics is developing methodology and processes for tomorrow's world

Media Informatics is a small discipline with a broad scope and great practical relevance to everyday life: its driving force is the comprehensive digitalisation of our living environment. Text, images, audio and video are all undergoing digitisation or being created digitally from the start. Next, these media must be stored, handled and processed; a good management system and search function are an absolute necessity for a large volume of media items, but media informatics specialists must also be mindful of their work's societal impact.

Kommunikation zwischen Welten und Kulturen



*Sprache,
Literatur
und Kunst
in der
Bamberger
Slavistik*



VON ELISABETH VON ERDMANN, ADA RAEV UND SEBASTIAN KEMPGEN

Die Slavistik ist ein kleines Fach mit großer Aufgabe. Ihr Gegenstand ist nach klassischem Verständnis die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Sprachen, Literaturen und Kulturen der slavischen Länder – das bedeutet, dass Bamberger Slavistinnen und Slavisten es mit mindestens einem Dutzend Staaten zu tun haben. Sie erforschen die Ethnien mit ihren jeweils eigenen Traditionen im gesamten mittel-, südost- und osteuropäischen Raum.

Es ist ein Gebiet mit reicher Geschichte und diversen Narrativen, aber auch ein Raum, in dem die unterschiedlichen Ambitionen der Großmächte und Blöcke, der USA, Westeuropas und Russlands miteinander konkurrieren. Die Bamberger Slavistik beschäftigt sich mit diesem riesigen Areal an der

Schnittstelle zwischen Europa und Asien sowie zwischen Europa und dem Vorderen Orient beziehungsweise Vorderasien, deren Verbindung der Balkan darstellt. In diesem Areal leben viele Millionen Menschen.



Webseite des Fachs:
www.uni-bamberg.de/slavistik

Als traditionell aufgestelltes philologisches Fach steht die Slavistik heute im Kontext von Fächern wie Osteuropageschichte, Ostkirche und Ostrecht, der Politikwissenschaft oder der Transformationsforschung. Slavistik ist daher nicht ‚für alles‘ in den slavischen Länder zuständig, folgt aber dem Anspruch, eine große Region, ihre Kulturen, Sprachen, Literaturen sowie ihre Kunst umfassend zu erforschen.

Im Verbund der westlichen Neu-Philologien richtet die Slavistik zusammen mit den Fächern Germanistik, Romanistik und Anglistik die wissenschaftlichen Blicke auf die europäischen Kulturen und ihre Kontexte, zu denen die Klassische Philologie historische Perspektiven eröffnet.

Die drei Fachteile der Bamberger Slavistik und ihre Forschungsgegenstände sind Teil einer Gesamtperspektive, die stets im Auge behalten wird:

Slavische Literaturwissenschaft – Vielfalt erforschen und genießen

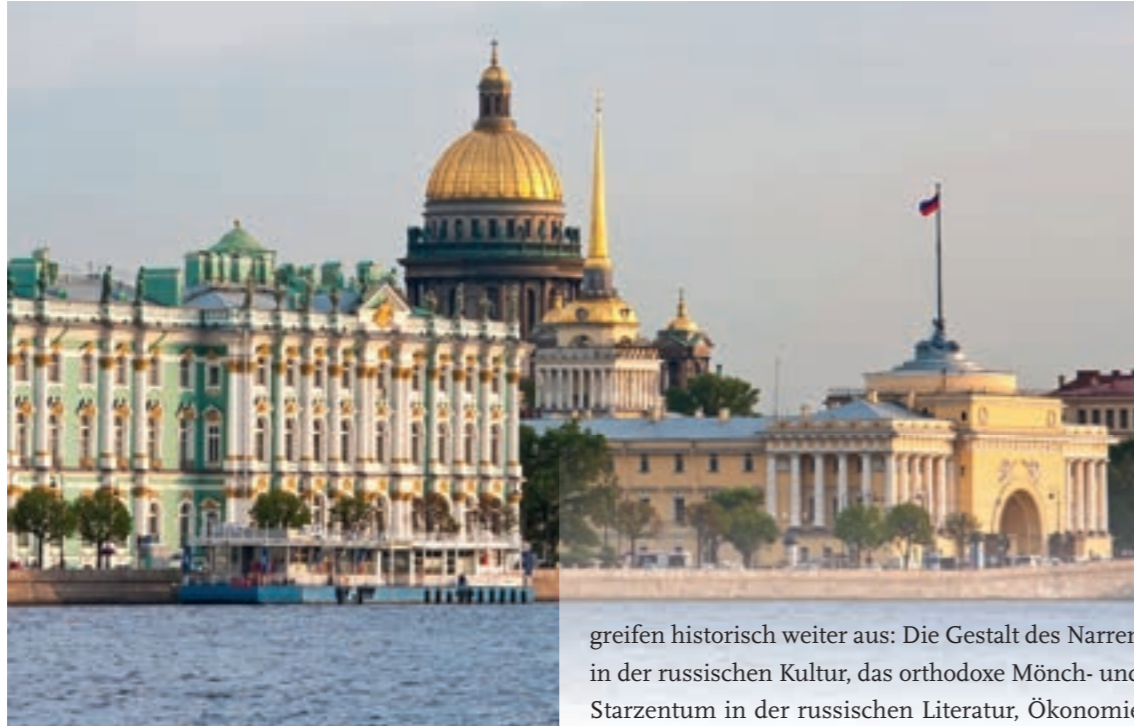
Literatur lässt sich nicht in eindeutigen Ergebnissen erfassen und weist keine geradlinigen Wege zum Arbeitsmarkt. Doch ihre Erforschung lohnt sich. Denn sie kann bekannte und unbekannte Landschaften der Imagination und Reflexion eröffnen. Literatur ist Raum und Praxis der Nicht-Domestizierbarkeit und verleiht den Lesern und kulturellen Diskursen neue Impulse.

Slavische Literaturwissenschaft umfasst mehr als ein Dutzend Literaturen, aus denen sie ihre Schwerpunkte wählt. Sie forscht, um ihren Gegenstand als sinnvollen Bestandteil und Ausdruck der Kulturen transparent zu machen und Wissenschaftlichkeit mit der Vielfalt und Lebendigkeit der Literatur und des Vergnügens an ihr zu vermitteln. Weil der hohe Stellenwert der Literaturen in den slavi-

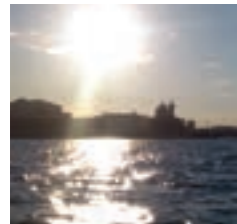


schen Ländern nach deren politisch-kulturellen Wenden und das Interesse an den slavischen Kulturen stark gesunken sind, erprobt die Literaturwissenschaft Wege, um die Potentiale der Literatur und der Reflexion über sie nachvollziehbar zu machen.

Viele literarische Texte sind mit den herrschenden Realitäten und Diskursen korreliert und brechen sie gleichzeitig auf. Die literaturwissenschaftliche Reflexion muss die Interpretation und die Auseinandersetzung kultivieren und deren Subjektivität bändigen, um Zugänge zur Qualität der Literatur zu vermitteln, die sich erst dem individuellen Verstehen erschließt. In diesem Problemfeld positioniert sich die Forschung der slavischen Literaturwissenschaft in Bamberg.



Eine Exkursion der Slavistischen Literaturwissenschaft führte im September 2015 nach St. Petersburg



Beispiele der aktuellen Forschung

Intentionen und Fragestellungen konzentrieren sich auf Korrelationen, Verständnis-, Sinn- und Einordnungsperspektiven und auf die kulturell-literarischen Kommunikationen. Die Wahl der Themen ist Ausweis der Vielfalt des Faches. Der in Vorbereitung stehende Sammelband *Grenzübertritte slavischer Literaturen* präsentiert ein Panorama der umgekehrten literarischen Rezeption aus den slavischen in andere Literaturen. Als aktuelle Schwerpunkte sind Geopoetik, Kosmopoetik und die phantastische Poetik zeitgenössischer südslavischer Autoren zu nennen, außerdem die Funktion des Kaukasus bei russischen Klassikern sowie das 18. Jahrhundert in den ukrainischen Gebieten.

Praktiziert wird eine projektbezogene Zusammenarbeit mit verschiedenen nationalen und internationalen Partnern speziell in Kroatien und der Ukraine sowie mit der Südosteuropa-Gesellschaft, die eine Zweigstelle am Lehrstuhl für Slavische Literaturwissenschaft in Bamberg unterhält, und der Deutschen Gesellschaft für Kroatistik mit Sitz in Bamberg.

Weitere Forschungsprojekte spiegeln vielfältige Aspekte der slavischen Literaturen und Kulturen und konzentrieren sich auf den ost- und südslavischen Bereich. Themen zur Sowjetperiode sind das Kinderbuch, der Autor A. Twardovski, Identitäts- und Realitätskonstrukte in der Literatur. Andere Vorhaben

greifen historisch weiter aus: Die Gestalt des Narren in der russischen Kultur, das orthodoxe Mönch- und Starzentum in der russischen Literatur, Ökonomie in slavischen Märchen und Legenden. Die Zeit nach der Wende erforschen Projekte über die Religion und Literatur im postsowjetischen Russland, neue religiöse Bewegungen in Russland oder die Poetik des Subversiven in der Soz Art. Andere Vorhaben widmen sich der ukrainischen und der südslavischen Kultur: Das Sonett in der ukrainischen Literatur; die Enneida von Ivan Kotljarevskij; Frauenbilder in der serbischen Volkspoesie; Kulturbeziehungen zwischen Deutschland und Kroatien am Beispiel der Kulinarik.

Die Kommunikation zwischen Welten und Kulturen kann auch bei gutem Essen stattfinden.



Slavische Sprachwissenschaft – kleines Fach mit großer Ausstrahlung

Auch kleine geisteswissenschaftliche Fachteile können – national und international vernetzt – große Projekte auf den Weg bringen und somit zur Sichtbarkeit des eigenen Standortes beitragen. Zur nationalen Vernetzung gehört dabei auch die Übernahme von Verantwortung in Verbänden und damit für das Fach in Deutschland insgesamt. Zwei Belege sollen diesen Bereich illustrieren. In Zusammenarbeit mit drei weiteren Herausgebern und Dutzenden internationaler Autoren wurde in langjähriger Zusammenarbeit das zweibändige Handbuch *Die slavischen Sprachen* herausgegeben. Mit über 2.000 Seiten



ist es das weltweit umfangreichste Handbuch, in dem der Stand der Erforschung der slavischen Sprachen dokumentiert wird. Ein gewichtiges Werk, das – seiner internationalen Zielgruppe entsprechend – deutsche und englischsprachige Beiträge versammelt.

Die internationale Slavistik trifft sich alle fünf Jahre auf ihrem Weltkongress. Für den deutschen Slavistenverband, der – nach den slavischen Ländern – die größte nationale Delegation zu diesem Mammut-Ereignis mit rund 700 Teilnehmenden entsendet, hat die Bamberger Slavistik bereits zweimal die entsprechenden Sammelbände der deutschen Delegierten herausgegeben, für den Kongress in Belgrad 2018 ist ein weiterer Band in Planung.

Digital Humanities

Die Slavische Sprachwissenschaft in Bamberg war immer schon Pionierin im Bereich der *Digital Humanities*. Der Betrieb eines eigenen Webservers – kodeks.uni-bamberg.de; seit 1996 – zur Unterstützung der Hochschullehre wurde seinerzeit im Kontext erster Überlegungen zu Hypertext und dem damals noch ganz jungen Internet aufgenommen. Die Grundideen eines kollaborativen Expertensystems und von Kursmaterialien findet man heute in *wikis* und virtuellen Kursen wieder, Möglichkeiten wie das e-Learning haben sich längst etabliert.

2015 ergab sich für die slavische Sprachwissenschaft die Möglichkeit, mit externer Förderung ein Pilotprojekt zwischen der Restaurierungswissenschaft in Bamberg, die über hochauflösende digitale Scanner verfügt, und der Sprachwissenschaft durchzuführen. Bei dem Projekt ging es um digitale 3-D-Modelle von zwei Marmorsäulen in der Klosterkirche von Sveti Naum am Ohrid-See in Makedonien. Auf diesen Säulen aus dem 10. Jahrhundert sind alte Inschriften vorhanden, die sich wegen der Krümmung der Säulen jedoch nur schlecht auf herkömmliche Weise fotografieren lassen. Mit den hochauflösenden 3D-Scans gelang es zudem, neue Inschriften zu entdecken, die mit bloßem Auge kaum wahrnehmbar sind.



Ein Student untersucht eine der Säulen der Klosterkirche von Sveti Naum

Solche interdisziplinären Feldforschungen vor Ort sind auch für Studierende reizvoll, denn an ihnen lässt sich ein forschendes Lernen erproben: Entziffern, Kombinieren, Enträtseln und Mitmachen fordern stets heraus und bedeuten gleichzeitig eine Anwendung von theoretischem Buchwissen. Exkursionen zu den Orten, an denen die Sprachgeschichte stattgefunden hat, machen diese erlebbar und begreifbar.

Slavische Kunst- und Kulturgeschichte – Bildern und ihren Botschaften auf der Spur

Die Professur für Slavische Kunst- und Kulturgeschichte widmet sich den wirkmächtigen und identitätsstiftenden Bildkulturen im gesamten slavisch-sprachigen Raum. Anknüpfend an eine auf Aby Warburg und Erwin Panowsky zurückgehende kulturwissenschaftliche Zugangsweise wird epochenübergreifend ein weit gefasster Bildbegriff zugrunde gelegt. In den Blick genommen werden Ikonen aus unterschiedlichen Materialien, neuzeitliche Gemälde und Skulpturen, Bauwerke, Druckgraphiken und Buchillustrationen, aber auch Karikaturen, Mode-, Bühnen- und Kostümentwürfe, Plakate, Fotos, Banknoten, computergenerierte Bilder, Kunstaktionen und anderes mehr. Von besonderem Interesse sind interkulturelle Prozesse: Ein Projekt beschäftigt sich am Beispiel von Stanislaw Przybyszewski, Edvard Munch und Gustav Vigeland mit transmedialer Kunst- und Kulturvermittlung, ein weiteres ist dem Wirken deutschsprachiger jüdischer Architekten in der Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit gewidmet.



2015 erschien im Moskauer Verlag Искусство – XXI век das Buch Мария Васильева. Чужая своя (Marie Vassilieff: Die fremde Eigene)

Forschungsschwerpunkt Russland

Ein Schwerpunkt in der Forschung liegt auf der Kunstentwicklung in Russland und ihrer kontroversen Rezeption im Westen. Aus unterschiedlichen Blickpunkten wird zum Beispiel die Rolle von Künstlerinnen in der russischen Moderne und Avantgarde auch im internationalen Kontext untersucht.

Von besonderem Interesse sind über Jahrhunderte zu verzeichnende, komplexe Wechselwirkungen zwischen orthodoxen und westlichen Bildkonzepten und Bildformen. Gerade anhand der Porträtkunst lässt sich aufzeigen, inwiefern sie bis heute sowohl die Repräsentation politischer Macht als auch das Selbstverständnis der Menschen in Russland prägen.

Kooperationen mit Museen und Ausstellungsplattformen im In- und Ausland stimulieren die Forschungsarbeit. So wirkte die Slavistische Kunst- und Kulturgeschichte der Universität Bamberg an Kon-



Die drei ersten Bände der Reihe Das östliche Europa: Kunst- und Kulturgeschichte

zeption und Katalog der 2012 in Moskau und Berlin gezeigten Schau *Russen und Deutsche. 1000 Jahre Kunst, Geschichte und Kultur* und der 2013 im Landesmuseum Württemberg veranstalteten Ausstellung *Im Glanz der Zaren. Die Romanows, Württemberg und Europa* mit. Für die jüngste Zeit sind die Ausstellungen *Sturm-Frauen. Künstlerinnen der Avantgarde in Berlin 1920–1932* in der Schirn Kunsthalle Frankfurt am Main und *Liebe in Zeiten der Revolution. Künstlerpaare der russischen Avantgarde* im Kunstforum Wien Bank Austria zu nennen.

Die Professur für Slavische Kunst- und Kulturgeschichte ist im universitären Bereich disziplinübergreifend ebenfalls gut vernetzt. So wird das wissenschaftliche Programm der Graduiertenschule für Ost- und Südosteuropa-Studien, die von der LMU München und der Universität Regensburg betrieben wird, mitgestaltet. 2015 wurde in Kooperation die in-

ternationale Konferenz *Russian Émigré Culture: Transcending the Borders of Countries, Languages and Disciplines* an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken organisiert.

Für den Wissenstransfer ist auch die langjährige Mitarbeit am *Allgemeinen Künstlerlexikon* von Bedeutung. Und schließlich ist die Reihe *Das östliche Europa: Kunst und Kulturgeschichte* zu nennen, die zusammen mit zwei weiteren Herausgebern im Böhlau Verlag Köln begründet wurde.

Die Slavistik in Bamberg eröffnet als ‚kleines Fach‘ viele Perspektiven und erforscht zahlreiche Aspekte eines großen und komplexen Kulturraumes. Sie strebt im Rahmen ihrer Kapazitäten danach, den gesamt slavistischen Anspruch aufrechtzuerhalten und ihm in ihren Forschungsschwerpunkten und -fragen Geltung zu verschaffen, ohne das Einzelne und Besondere aus dem Blick zu verlieren.

Communicating Between Worlds and Cultures



Language, literature and art in the University of Bamberg's Slavic studies department

Slavic studies is a small discipline that bears great responsibility. According to the classic understanding of the field, its core purpose is academic engagement with the languages, literary traditions and cultures of the Slavic states – meaning that Bamberg's Slavists deal with at least a dozen countries. They explore the individual ethnic traditions of the vast region comprising central, south-eastern and eastern Europe.

VON BARBARA HENNING,
NECATI ALKAN UND
MARTIN BEYER

AUF SIEBEN SÄULEN RUHT IHR DACH



Webseite des Fachs:
www.uni-bamberg.de/orientalistik

Die Bamberger Orientalistik koppelt mehrere kleine Fächer zu einem starken Verbund

Ein großes Dach für mehrere kleine Fächer: Das Institut für Orientalistik versammelt in Bamberg sieben eigenständige Lehr- und Forschungsgebiete, von Arabistik bis Turkologie. Der Fächerverbund führt zu fruchtbaren Kooperationen wie einen gemeinsamen Studiengang, aber auch zu einer produktiven Streitkultur wie im Fall von Wikipedia. Zwei aktuelle Forschungsvorhaben führen in die Krisenregion Südosttürkei/Syrien und leisten einen Beitrag zur Vorgeschichte heutiger Konfliktlagen.

„Auf Säulen ruht sein Dach, es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach.“ Bereits Goethes berühmtes Gedicht *Mignon* weiß von der Stabilität einer guten Säulenkonstruktion zu berichten. Das Haus der Bamberger Orientalistik ist erbaut mithilfe gleich sieben solcher Verankerungen; ein starker Fächerverbund, der zu mannigfaltigen Kooperationen führt und den Blick über die eigenen Fachgrenzen hinaus erleichtert.

Eine inhaltliche Verbindung haben die Fächer, da sie sich vornehmlich mit den Sprachen und Kulturen des islamisch geprägten Kulturraums in Asien und Nordafrika befassen. Das Lehrangebot des Instituts erstreckt sich von der reinen Sprachausbildung über sprach- und literaturwissenschaftliche Themen bis hin zu religions-, kultur- und politikwissenschaftlichen Fragestellungen mit historischem oder gegenwartsbezogenem Fokus.

Am Institut sind die drei wichtigsten Philologien des genannten Raumes vertreten: die Arabistik, die Iranistik und die Turkologie. Dazu kommen die Islamwissenschaft, die Islamische Kunstgeschichte und Archäologie sowie die Judaistik als religions- und kulturwissenschaftlich orientierte Fächer. Teil des Instituts ist außerdem die Allgemeine Sprachwissenschaft. Als gemeinsame Leistung bietet die Bamberger Orientalistik den fächerübergreifenden BA-Studiengang *Islamischer Orient* an.

Wikipedia als Islam-Enzyklopädie

Als ein langfristig angelegtes Projekt, das Forschung und Wissenschaftstransfer in die Öffentlichkeit miteinander verbindet, verfolgt Prof. Dr. Patrick Franke, Inhaber des Lehrstuhls für Islamwissenschaft, seit 2013 den Aufbau einer in die deutschsprachige Wikipedia integrierten Islam-Enzyklopädie. Solche Pionierleistungen brechen mit dem Vorurteil, Wikipedia und Wissenschaft verträgen sich nicht und finden in einem kleinen Fach wie den Islamwissenschaften

vermutlich einen besseren Nährboden als in einem ‚Massenfach‘, da hier leichter etwas gewagt werden kann, vielleicht sogar mehr gewagt werden muss, um zu zeigen, wie relevant Forschungsbeiträge aus den sogenannten kleinen Fächer sein können.

Prof. Dr. Christoph Herzog, Inhaber des Lehrstuhls für Turkologie, steht mit seinem Kollegen Patrick Franke in einem produktiven Streitgespräch über den Einsatz von Wikipedia. Dass die kleinen Fächer wie im Falle der Islam-Enzyklopädie viel wagen sollten, sieht er genauso, er erkennt allerdings strukturelle Probleme und Gefahren der Monopolstellung der Wikipedia und beschäftigt sich mit Alternativen: Open-Source-Lösungen, die dezentral von kleinen Communities entwickelt werden können, auch aus der Wissenschaft heraus (siehe *uni.vers Forschung 2015*). Die Bamberger Orientalistinnen und Orientalisten setzen sich also intensiv mit den Chancen und Grenzen ihrer kleinen Fächer auseinander und entwickeln neue Transfermodelle.



Eine einzigartige Sammlung von Texten zum Islam, initiiert an der Universität Bamberg: das Islam-Portal als Teil der Wikipedia

Ein Vertreter der Nusairier in historischem Gewand aus der Region um Antakya. Fotografie von 1900–1920

Eine alte Brücke in Antakya, vormals als Antiochia bekannt. In der Region Hatay liegt ein Hauptsiedlungsgebiet der Nusairier.



Zwei aktuelle Forschungsprojekte leisten einen Beitrag, um die aktuelle Konfliktlage in Syrien und der Türkei geschichtlich besser verorten zu können. Sie werden hier exemplarisch dargestellt.

Die Nusairi-Alawiten im spätosmanischen Staat

Das von Bürgerkrieg geplagte Syrien kommt seit Jahren nicht aus den Schlagzeilen. Die humanitäre Katastrophe in Syrien selbst und die große Zahl syrischer Kriegsflüchtlinge, die ihre Heimat verlassen und in Deutschland Schutz suchen, lenken den Blick zwangsläufig auf die Ursachen des Konflikts. Diese verbergen sich in einer komplexen politischen Gemengelage, die auf außenstehende Beobachter verwirrend wirken muss. Das gilt schon allein für die Konfliktparteien, beispielsweise wenn es um die religiöse Minderheit der Alawiten geht, die auch als Nusairier bezeichnet werden. Seit den 1970er Jahren liegen das Präsidentenamt und alle wichtigen zivilen und militärischen Spitzenpositionen im mehrheitlich sunnitischen Syrien in Händen von Alawiten. Diese Alawiten aber werden zum Beispiel in den Medien oftmals mit den türkischen Aleviten verwechselt. Um die Konfusion perfekt zu machen, gibt es in der heutigen Türkei neben den Aleviten auch Ala-

witen und auf Türkisch heißen beide Gruppen auch noch gleich: Aleviler. Beide Bezeichnungen referieren auf Ali, den Vetter und Schwiegersohn des Propheten Mohammed, der bei beiden Gruppen besondere Verehrung genießt. Ansonsten unterscheiden sich die Gruppen in Hinblick auf Ursprung und Theologie erheblich.

Die Alawiten/Nusairier sind eine schiitische Sondergemeinschaft, deren Wurzeln bis ins 9. Jahrhundert zurückreichen. Ihre Glaubenslehre, die einer strengen Geheimhaltungspflicht unterliegt, und ihre religiöse Praxis weichen nicht nur von denen des sunnitischen Islam, sondern auch von denen der Zwölferschia – zu der die Mehrzahl der Schiiten gehört – deutlich ab. Nur männliche Mitglieder der Gemeinschaft werden in die Geheimlehre eingeweiht, in der Ali als Manifestation Gottes gilt. Das stempelt sie selbst in den Augen von Zwölferschiiiten, bei denen die Ali-Verehrung ebenfalls eine prominente Rolle spielt, zu Häretikern. Das Ursprungsgebiet der Alawiten/Nusairier liegt im Irak, das heutige Hauptsiedlungsgebiet umfasst das Küstengebirge im Nordwesten Syriens mit der Stadt Latakia, die türkische Provinz Hatay mit dem Zentrum Antakya sowie Kilikien in der Südtürkei mit den Städten Adana und Mersin.

Die ‚Zivilisierung‘ abweichlicher Gruppen

Ein Bamberger Forschungsprojekt untersucht die Geschichte der Alawiten/Nusairier im späten Osmanischen Reich, zu dem die genannten Gebiete bis 1918 gehörten. Im Zeitraum von 1840–1918 hat sich sowohl das Verhältnis der sunnitischen Mehrheitsgesellschaft zu den Alawiten/Nusairiern als auch deren Selbstverständnis und Auftreten gegenüber den Instanzen des Osmanischen Staates stark gewandelt. Die Wurzeln heutiger Konflikte reichen in diese Zeit zurück.

Im Mittelpunkt der Untersuchung steht dabei vor allem die Interaktion zwischen Nusairiern, dem spätosmanischen Staat und den damals in der Region sehr aktiven protestantischen Missionaren. Die anfänglich stark von Ablehnung geprägte Haltung der Osmanen gegenüber den Nusairiern änderte sich in diesem Zeitraum beträchtlich. Grund hierfür war zum einen die zunehmende Einflussnahme der europäischen Großmächte auf die osmanische Innenpolitik zugunsten religiöser Minderheiten. Sie zwangen den osmanischen Staat, die Nusairier als eigene Religionsgemeinschaft mit entsprechendem Rechtsstatus anzuerkennen. Ein anderer Faktor, der die staatlichen Akteure zu einer Annäherung an die Nusairier bewegte, war die Zunahme missionarischer Aktivitäten seitens amerikanischer und englischer Protestanten unter den ‚heterodoxen‘ Minderheiten des Osmanischen Reiches. Aus Furcht vor der Infiltration der Nusairier durch diese Missionare bemühte sich Sultan Abdülhamid II (Regie-

rungszeit 1876–1909), die Alawiten/Nusairier in die muslimische Gemeinschaft zu integrieren und sie der offiziellen hanafitischen Rechtsschule anzunähern.

Der Bau von Moscheen und Medresen – die Alawiten/Nusairier lehnten derlei Institutionen eigentlich ab, weil sie ihr Gebet zu Hause verrichteten – sollte aus den ‚Häretikern‘ gute und loyale Untertanen machen. Aus osmanischer Sicht handelte es sich um Maßnahmen zur ‚Zivilisierung‘ dieser und anderer abweichlicher Gruppen. Der gewandelte Status der Alawiten/Nusairier in der Provinzverwaltung verdankte sich also dem Umstand, dass die osmanischen Beamten ihre Entscheidungen im späten 19. Jahrhundert weniger auf religiöse als auf politische Motive stützten und die Religion zu einem Werkzeug der Politik machten.

Das Projekt zur Geschichte der Alawiten/Nusairier im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert leistet einen Beitrag zu einem besseren Verständnis von heterodoxen Randgruppen und den Dynamiken der Minderheitenpolitik im Nahen Osten, die bis in die heutigen Konfliktlagen fortwirken.





Ausschnitt aus der Zeitschrift Ikdam 1906 mit einem Bericht über die Bedirhani-Familie



Osmanische Kurden, lost in transition?

Wer sich näher mit den Mitgliedern der osmanisch-kurdischen Bedirhani-Familie beschäftigt, dem bietet sich ein schillerndes und facettenreiches Bild: Stimmen leidenschaftlicher Verteidiger des Osmanischen Reiches zur Zeit des Ersten Weltkrieges stehen neben den beinahe zeitgleich verfassten Erinnerungen pragmatischer Überläufer zum russischen Zarenreich. In den Archiven begegnet man ranghohen Militärbeamten in Istanbul und mit allen Wassern gewaschenen Großgrundbesitzern in Damaskus ebenso wie prinzipientreuen Journalisten, die ihre oppositionelle Haltung ins Exil geführt hat. Die Spuren einer gefeierten Tänzerin führen über Kairo und Wien ins Paris der 1940er Jahre. Beamte, Intellektuelle, Freiheitskämpfer und nicht zuletzt eine engagierte Hausfrau, die nach der Gründung der Türkischen Republik ihren Weg in Istanbul suchte, haben ihre Erinnerungen in Form von Memoiren, Tagebüchern und persönlichen Briefen hinterlassen, die seit 2013 in einem Forschungsprojekt des Lehrstuhls für Turkologie aufgearbeitet werden.

Die gemeinsame Familiengeschichte, die alle diese unterschiedlichen Lebensläufe verbindet, ist gekennzeichnet von Erfahrungen des Exils und der kollektiven Verfolgung. Sie ist auch geprägt von Resilienz und Episoden erfolgreicher Neuorientierung angesichts einschneidender sozialer und politischer Veränderungen. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts herrschten Mitglieder der Bedirhani-Familie über die

zum Osmanischen Reich gehörige Region Cizre, im heutigen Grenzgebiet zwischen Syrien und der Türkei. Im Zuge osmanischer Zentralisierungsbestrebungen und Reformen geriet diese Region zunehmend unter direktere Kontrolle der zentralen Verwaltung in Istanbul. Emir Bedirhan, der Namensgeber der Familie, widersetzte sich diesen Entwicklungen. Ein von ihm initiiertes Aufstand wurde im Jahr 1847 niedergeschlagen. Die gesamte Bedirhani-Familie sah sich daraufhin aus Anatolien verbannt, zunächst nach Istanbul, von dort weiter nach Kreta und später nach Damaskus. Damit verschwand die Familie jedoch nicht, wie man vermuten könnte, in der historischen Versenkung. Im Gegenteil: Im ausgehenden 19. Jahrhundert und weit über den Zusammenbruch des Osmanischen Reiches hinaus konnten sich Familienmitglieder als Staatsbeamte, als Intellektuelle und später als Vorreiter der kurdischen Unabhängigkeitsbewegung etablieren. Soweit die Eckdaten einer wechselhaften und faszinierenden Familiengeschichte. Was sich in der Zusammenfassung anhört wie der geschickt konstruierte Plot einer türkischen Telenovela, hat sich in großen Teilen so zugetragen oder wird zumindest so erinnert.

Lost in transition sind nicht nur die Familienmitglieder selbst während der Phase des Umbruchs und Übergangs zwischen imperialen und post-imperialen Lebenswelten. Verlorenzugehen droht in einer dem Nationalismus verpflichteten Lesart der Familiengeschichte auch ein Verständnis für post-imperiale Identitätsformation als vielschichtigen, komplexen und oftmals widersprüchlichen Prozess, der gerade auch Alternativen zu nationaler Identität einschließt.

Erstmals: weibliche Perspektiven

Um dem etwas entgegenzusetzen, kommen in der Forschungsarbeit erstens diejenigen Familienmitglieder zu Wort, die sich als Teil einer imperialen osmanischen Elite und, als Staatsbeamte, Militärs und Geschäftsleute, durchaus auch als Mitgestalter ihrer imperialen Lebenswelt verstanden. Zweitens sind in der bisherigen Geschichtsschreibung zur Bedirhani-Familie weibliche Perspektiven überhaupt nicht repräsentiert. Das wird sich mit dem Forschungsvorhaben ändern, das eine Enkelin Emir Bedirhans mit ihren sehr persönlich gehaltenen Memoiren in den Mittelpunkt stellt. Drittens ergeben sich aus einer solchen Akzentverschiebung heraus auch neue Blickwinkel auf ‚alte Bekannte‘, also solche Familienmitglieder, die als Mitgestalter der kurdischen Unabhängigkeitsbewegung bereits gut erforscht sind, deren Biographien jedoch bei genauerem Hinschauen viele weitere Elemente und komplexere Ideen von individueller und kollektiver Identität erkennen lassen.



Portrait-Bild der Bedirhani-Familie

A Roof Built upon Seven Pillars



Bamberg's department of Middle Eastern studies is forging a strong network from several small disciplines

One large roof for several small disciplines: the University of Bamberg's Institute of Middle Eastern Studies is working to incorporate seven independent teaching and research areas ranging from Arabic to Turkish studies. The collection of these fields is not only yielding fruitful cooperative efforts like a combined degree programme, but is also fostering an atmosphere of constructive debate á la Wikipedia. Two current projects have led researchers to the crisis region of south eastern Turkey/Syria and these endeavours are contributing to advancing understanding of the history behind present-day conflicts.

Sprösslinge einer schillernden Familie: Ein Mitglied der Bedirhani-Familie wurde eine gefeierte Tänzerin





Mehr als „Ton, Steine, Scherben“

Über die archäologische Forschung in Bamberg

Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile: Am Bamberger Institut für Archäologie, Denkmalkunde und Kunstgeschichte findet sich in der Abteilung *Archäologische Wissenschaften* mit vier Disziplinen ein bundesweit singulärer archäologischer Fächerverbund. Wiewohl fachlich differenziert, lassen sich im Zusammenschluss zeitlich, geographisch und methodisch breit angelegte Forschungen unter übergeordneten Fragestellungen realisieren. Damit wird deutlich, wie sich kleine Fächer durch eine verbindende Struktur überregional profilieren können und gleichzeitig für das Profil einer Universität unabdingbar werden.

VON MICHAELA KONRAD UND ANDREAS SCHÄFER

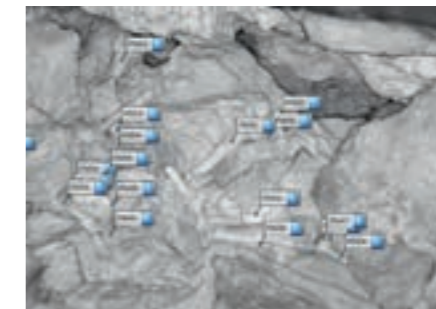
Es lohnt ein kleiner Blick in das Jahr 1981 – also etwa eine Generation zurück –, als in Bamberg ein Lehrstuhl für *Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit* als erstes und einziges archäologisches Fach an der Otto-Friedrich-Universität eingerichtet wurde. Heute besteht die Abteilung *Archäologische Wissenschaften am IADK*, dem Institut für Archäologie, Denkmalkunde und Kunstgeschichte, aus vier Disziplinen. Zu dem genannten Lehrstuhl kamen 1990 die Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie, 2007 die Archäologie der Römischen Provinzen und 2010 die Informationsverarbeitung in der Geoarchäologie hinzu; außerhalb des Instituts ist zudem die Islamische Kunstgeschichte und Archäologie zu nennen.

Die Archäologischen Wissenschaften in Bamberg wurden damit systematisch ausgebaut und verfügen über eines der breitesten Fächerangebote an deutschsprachigen Universitäten. Jedes Fach hat seine eigenen Fragestellungen und Methoden, in der interdisziplinären Zusammenführung der übergeordneten Inhalte können die Disziplinen jedoch Antworten von allgemeiner kulturgeschichtlicher Relevanz geben. Dies vermittelt die Fächergruppe in ganzer inhaltlicher Breite von der Mitte des 6. Jahrtausends v. Chr. bis in die Neuzeit.



Überblick über den Fächerverbund

Die Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie (UFGA) beschäftigt sich mit den materiellen Hinterlassenschaften der schriftlosen beziehungsweise der schriftarmen Epochen Mitteleuropas als Quelle zu den Lebenswelten des prähistorischen Menschen. Forschung und Lehre setzen in Bamberg mit der sogenannten „Neolithischen Revolution“, der Sesshaftwerdung, dem Beginn von Ackerbau- und Viehhaltung um 5.500 v. Chr. ein und spannen den Bogen bis in die Völkerwanderungszeit im 5. Jahrhundert n. Chr. Schwerpunkte liegen auf Fragen zur Besiedlungsgeschichte, Wirtschaft, Handel und Kultausübungen.



Die Archäologie der Römischen Provinzen (ARP) widmet sich den kulturellen und materiellen Hinterlassenschaften der römischen Zeit in den Gebieten, die Rom zwischen Schottland und Atlasgebirge, Atlantik und Tigris sukzessive erobert und als Provinzen unter seine Herrschaft gestellt hat. Zentrale Forschungsaspekte der Archäologie der Römischen Provinzen beziehen sich auf den Wandel, der mit Ankunft der Römer einsetzte, aber auch auf die gezielte Demonstration römischer Macht und Herrschaft. Mit diesen Forschungen spannt die ARP eine zeitliche und inhaltliche Brücke zwischen der Prähistorie und der Mittelalterarchäologie.

Zeitlich folgt ihr also die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit (AMANZ). Deren spezifische Rolle ist es, historische und kulturwissenschaftliche Fragen dieser Epochen mit archäologischen Methoden zu beantworten. Die Einordnung des Faches als Teildisziplin der Geschichtsforschung bedeutet, dass zwar die Ziele mit denen anderer Fächer der Mittelalter- und Neuzeitforschung teilweise

übereinstimmen, nicht aber die Quellen und Methoden. Dank eines reichen und vielfältigen Quellenbestandes kann die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit Lebenswelten offenlegen, die nicht wie die der weltlichen und geistlichen Oberschicht in den Schriftquellen genannt, sondern nur archäologisch erschließbar sind. Ob auf der Burg, im Kloster, im Dorf oder in der Stadt: Aus keiner Schriftquelle erfahren wir, wie ein durchschnittlicher Bürger Bambergers – noch weniger dessen Frau und Kinder – im Mittelalter bekleidet waren, wie und was sie gespeist haben, wie ihr Zuhause eingerichtet war.

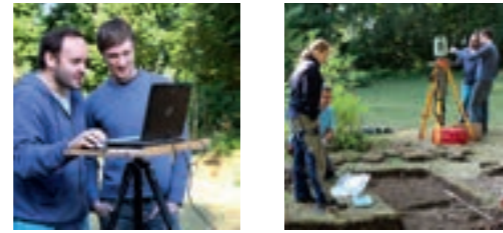
Die ‚jüngste‘ Professur, die Informationsverarbeitung in der Geoarchäologie (IVGA), verbindet als methodisch orientiertes Querschnittsfach die Archäologien mit den Geowissenschaften und der Informatik. Vor allem die digitale Methodik stellt einen bambergspezifischen Schwerpunkt dar, bei denen Instrumente der Erd- und Umweltwissenschaften und der Informatik zum Einsatz in den Archäologischen Wissenschaften kommen, so etwa Fernerkundung, Geoinformationssysteme, Geophysik und Digitale Bildverarbeitung. Die modernen Archäologien umfassen ein Methodenspektrum von der traditionellen Objektanalyse bis zu sehr komplexen naturwissenschaftlichen Verfahren, und nur die sinnvolle Kombination der angewandten Methoden wird den Ansprüchen problemorientierter Forschung gerecht.

3D-Vermessung und sachgemäße Fundbergung im Rahmen eines Forschungsprojekts der UFGA in der Kirschbaumhöhle in der Fränkischen Schweiz



Webseite des Fachs:
www.uni-bamberg.de/iadk/archwiss

Viele der Forschungstätigkeiten sind hinsichtlich ihrer übergeordneten Fragestellung miteinander verbunden. Vier Themenfelder und eine Auswahl zugehöriger Forschungsvorhaben geben einen Einblick in die vielseitigen archäologischen Forschungen der Universität Bamberg:



Themenfeld 1	Dynamik und Bedingungen siedlungsgeschichtlicher Prozesse – Naturraum, Herrschaft, Netzwerke als Steuerungsfaktoren
Themenfeld 2	Räume als Zonen von Interaktion und Konflikt
Themenfeld 3	Sakrale Räume – Entstehung, Bedeutung und Ritual
Themenfeld 4	Ressourcen als Movers technischer Innovation und interkultureller Kommunikation

Themenfeld 1



Erforschung früher Landnutzung und Siedeltätigkeit im Silvretta-Hochgebirge (Projekt der IVGA)

Dynamik und Bedingungen siedlungsgeschichtlicher Prozesse

Ein siedlungsarchäologisches Projekt der UFGA bezieht sich auf die Rekonstruktion der Siedlungsgeschichte auf der Nördlichen Frankenalb in den beiden letzten Jahrtausenden v. Chr. Ziel ist die Rekonstruktion bronze- und eisenzeitlicher Besiedlungsmuster und Nutzungsstrategien. Im Projektverbund mit der IVGA und der Physischen Geographie geht es darüber hinaus um die Wechselwirkungen zwischen Mensch und Umwelt. Mittels Boden- und Sedimentanalysen gilt es den Einfluss des Menschen auf die Landschaft des Untersuchungsraumes aufzuzeigen und einzuschätzen, dazu zählen etwa Rodungstätigkeit und die Einrichtung von Ackerflächen. Geofaktorenanalysen in Geoinformationssystemen dienen der Lokalisierung

potenzieller Gunstzonen für Siedlungsplätze und unterstützen die archäologische Interpretation.

Den Bedingungen und Prozessen in peripheren und extremen landschaftlichen Räumen widmen sich Projekte der IVGA und der ARP. Im *Silvretta-Projekt* auf der Grenze zwischen Österreich und der Schweiz erforscht die IVGA in Kooperation mit Prähistorischen Archäologen, Paläoökologen und Informatikern aus der Schweiz, Österreich und Deutschland Umwelt-Beziehungen des holozänen Menschen im Hochgebirge. Eine archäologische Fundstellenprospektion sowie die Untersuchung von Böden und Sedimenten erlauben die Rekonstruktion



der wirtschaftlichen Nutzung der alpinen Zone und des menschlichen Einflusses auf die Landschaft, zum Beispiel durch Brandrodung sowie Weide- und Viehwirtschaft.

In einer gänzlich anderen Zone forscht die ARP in Kooperation mit dem Deutschen Archäologischen Institut (DAI) in Resafa (Nordsyrien), an der Ostgrenze des römischen Reiches. Gewaltige Stadtmauern und monumentale Wasserversorgungsanlagen sicherten dort in römischer Zeit die Existenz fester Siedlungen in einer Region, in der bis dahin Nomadismus die beherrschende Lebensform war. Die Ausgrabungen in Resafa, zeigten, wie nachhaltig römische Herrschaft in den Randgebieten des Imperiums wirkte, denn unmittelbar an die spätrömische Stadtanlage schließt ein Residenzareal der ersten Kalifendynastie der Umayyaden an. Nicht nur in Syrien, sondern auch in den römischen Provinzen nördlich der Alpen tritt immer deutlicher zutage, dass die römischen Grenzbefestigungen häufig zu Herrschaftszentren der Nachfolgereiche wurden. Diesem



Luftbild der spätrömisch-byzantinischen Pilgerstadt Resafa in Syrien (Projekt der ARP).

Thema widmen sich auch die Forschungen der Professur in Regensburg.

Zwei DFG-Projekte der AMANZ untersuchen im Rahmen mehrjähriger Ausgrabungen die historische Siedlungsentwicklung einer unterfränkischen Mikroregion bei Gerolzhofen vom 8. bis 17. Jahrhundert, ein weiterer Forschungsschwerpunkt des Faches liegt neuerdings in der Auswertung karolingerzeitlicher Baubefunde in Forchheim.



Themenfeld 2

Räume als Zonen von Interaktion und Konflikt

Der Mensch gestaltet jedoch nicht nur Räume für friedfertiges ‚Vor-Sich-Hinsiedeln‘. Räume bieten auch Potential verschiedener Formen der Interaktion. Als Beispiel für eine innovative, materialorientierte Herangehensweise an die jüngere Neuzeit erforscht die AMANZ ein ehemaliges Gefangenenlager des Ersten Weltkriegs in Kleinwittenberg, Sachsen-Anhalt, in dem ab 1914 überwiegend russische, aber auch französische und englische Kriegsgefangene inhaftiert wurden. Gegenstand der Untersuchungen sind insbesondere Ausstattung und Inventar eines solchen Lagers und damit die Lebensbedingungen der Gefangenen.

Grenzzonen sind eine besondere Herausforderung der ARP. Das jüngste Vorhaben, das gemeinsam mit dem DAI, dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege und der IVGA durchgeführt wird, untersucht unter Einsatz modernster Prospektionsmethoden den römischen Limes im Köschinger Forst bei Denkendorf. Im Rahmen des interdisziplinären

Projekts konnten grundlegend neue Erkenntnisse zur Konstruktion, zur Bauabfolge, zur Herkunft des Baumaterials, aber auch zu den topographischen Bezügen des großen römischen Befestigungswerkes gewonnen werden.



Ausgrabung der ARP am Limes bei Zandt (MFR): Die Limesmauer aus Plattenkalk und ihr Verstruz.

Themenfeld 3

Sakrale Räume – Entstehung, Bedeutung und Ritual



UNESCO-Welterbestätte
Reichskloster Lorsch
(Projekt der AMANZ)

Die Bamberger Professur für Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie gehört zu den Protagonisten bei der Erforschung prähistorischer Ritualplätze. Die aktuellen Forschungen in Oberfranken widmen sich über mehrere Jahrtausende genutzten Naturheiligtümern – zum Beispiel der Hohle Stein bei Schwabthal oder die Jungfernhöhle bei Tiefenellern. Zuletzt bot sich mit der 2011 entdeckten Kirschbaumhöhle im Landkreis Forchheim erstmalig die Möglichkeit, mittels 3D-Laserscantechnologie die Abfolge der Deposition von Menschen- und Tierknochen in einer solchen Ritualhöhle zu untersuchen, um Hinweise auf die prähistorischen Aktivitäten und ihre Motive zu gewinnen.

In späteren Epochen war es üblich, sakralen Räumen einen architektonischen Rahmen zu geben. An der Ostgrenze Roms in Syrien verwandelte sich das einfache Limeskastell Resafa zum einem der größten Pilgerheiligtum des byzantinischen Reiches, weil hier ein römischer Offizier, der Heilige Sergios, das Martyrium erlitt und seine letzte Ruhestätte fand. Aufgabe dieses von der ARP im Auftrag des DAI geleiteten Projektes ist es, die Rolle dieses Heiligtums im sozialen, naturräumlichen und politischen Gefüge des 3. bis 13. Jahrhunderts n. Chr. zu analysieren und die institutionsübergreifenden Forschungen zu koordinieren (siehe Seite 37).

Ein zentrales Forschungsobjekt des Lehrstuhls AMANZ ist seit gut 10 Jahren das ehemalige Reichskloster Lorsch – eine Welterbestätte der UNESCO –, wo Altgrabungen der 1920er und 30er Jahre, ergänzt durch neue begrenzte archäologische und bauforscherische Untersuchungen, analysiert werden.



More than „clay, stones, shards“



Archaeological research in Bamberg

The whole is more than just the sum of its parts: At the University of Bamberg's Institute of Archaeology, Heritage Sciences and Art History, four disciplines have been brought together by the Department of Archaeology to create a truly unique combination. Despite their technical differentiation, their incorporation has created a fertile temporal, geographic and methodological basis for research into the field's broader topics. In this way, smaller disciplines are proving that with a unifying structure they can help shape transregional research and establish themselves as an indispensable component of the university's academic profile.

Themenfeld 4

Ressourcen als Movens technischer Innovation und interkultureller Kommunikation

Ein weiterer Schwerpunkt der UFGA liegt im Bereich der Wirtschaftsarchäologie, speziell der Eisenverhüttung und -verarbeitung, wo insbesondere durch die Methode der experimentellen Archäologie grundlegende Ergebnisse zur Technikgeschichte des ersten Jahrtausends gewonnen werden können. Die Forschungen im Lahntal bei Wetzlar gehen zudem der Frage nach, inwieweit die lokalen Eisenvorkommen Anlass dazu gaben, dass Rom in wirtschaftliche Beziehungen mit den im Vorfeld der römischen Provinz siedelnden Germanen trat und sich dadurch einen indirekten Zugriff auf die wichtigen Metallressourcen sicherte. Gänzlich innovative Wege unter Einsatz eines auf mehreren Ebenen angelegten Informationssystems hat die UFGA bei einem montan- und siedlungsarchäologischen Projekt in Luxemburg beschritten. Hier kann unter Einbeziehung sämtlicher verfügbaren Quellen Schritt für Schritt das Zusammenwirken von archäologischen Fundstellen, Naturraum und Ressourcenlagern erklärt werden.

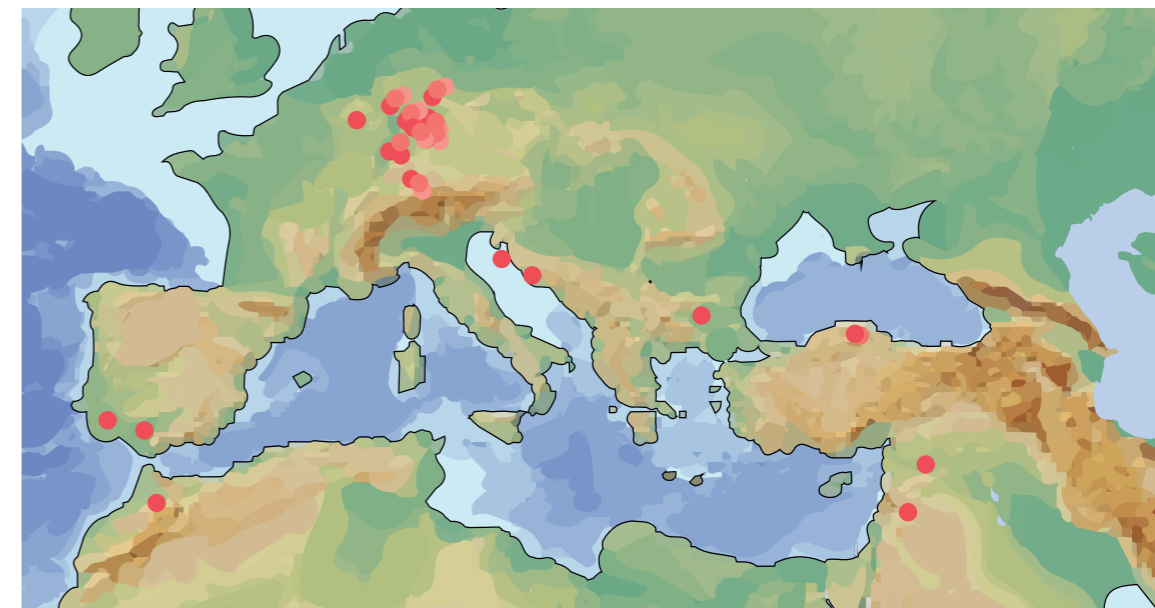
Dieses letzte Beispiel steht zugleich für das Potential neuer Erschließungsmethoden in der Archäologie, die mit *Prospektionen* umschrieben werden. Im



Experimentelle Eisengewinnung in nachgebauten Rennfeueröfen des 1. Jahrhunderts n. Chr. (Projekt der UFGA)

Gegensatz zur Ausgrabung lassen sich damit archäologische Fundstätten erkunden, ohne sie durch Bodeneingriffe zu zerstören. Neueste Technologien, die sich von bodennaher Magnetfeld-, Infrarot- und Elektrodarmessung bis hin zur Fernerkundung unter Einsatz von Kleinflugzeugen und Drohnen erstrecken, haben dabei einen fundamentalen Erkenntnisgewinn erbracht.

Bamberger Archäologen möchten Antworten auf die Frage geben, wie der Mensch vorgegebene Strukturen gestaltet hat, was daraus an Lebenswelten erwuchs und wie naturräumliche, materielle und geistig-religiöse Verhältnisse einander bedingten. Sie wollen zeit- und regionspezifisch soziale, ökonomische und politische Strukturen erklären. „Ton, Steine, Scherben“ sind die Quellen, übergeordnete kulturgeschichtliche Erkenntnisse das Ziel.



Innerhalb Deutschlands arbeiten Archäologinnen und Archäologen der Universität Bamberg an mehr als 30 Grabungsorten in Bayern, außerdem in Hessen, Thüringen und Sachsen-Anhalt. Weitere Grabungsstätten befinden sich in Österreich, der Schweiz, Luxemburg, Kroatien, Bulgarien, der Türkei, Spanien, Portugal, Marokko, Syrien und Mexiko.



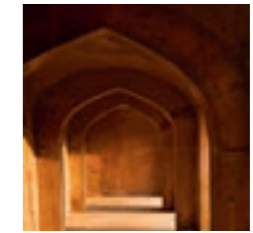
VON MARTIN DÜCHS
UND SABINE VOGT

Kino in Stein

**Wie Altertumswissenschaften beim
Lesen moderner Architektur helfen**

Treppenhaus im Kunsthaus Bregenz, erbaut von Peter Zumthor 1990–1997. Das Tageslicht wird nur durch Lichtdecken in die Räume geführt: Wetterlage, Jahres- und Tageszeit lassen sich auf diese Weise auch zwischen den fensterlosen Betonwänden erleben. Eine vergleichbare Wirkung von Licht und Schatten, Wärme und Kühle, Durchzug und Windstille – und nur diese! – beschreibt Plinius d. J. für den offenen Gewölbegang in seiner Laurentinischen Villa (epist. 2, 17, 16–19): „Zu beiden Seiten Fenster, zum Meer hin mehr, zum Garten hin nur jedem zweiten gegenüber eines. Diese Fenster stehen ohne Nachteil offen: Wenn der Tag heiter und windstill ist, alle, wenn es aber von der einen oder anderen Seite her windig ist, dann nur an der windgeschützten Seite. Vor dem Gewölbegang eine von Veilchen duftende Gartenterrasse. Die Wärme der einströmenden Sonne verstärkt der Gewölbegang durch Rückstrahlung, und wie er die Sonnenwärme festhält, so hemmt er den Nordwind und drängt ihn zurück; und so viel Wärme er vorne festhält, so viel Kühle hinten. [...] Der Gewölbegang selbst aber hat dann am wenigsten Sonne, wenn diese am allerheißesten über seinem Dach steht. Außerdem lässt er bei offenen Fenstern den Westwind herein- und durchziehen und wird so nie durch dumpfe, stehende Luft drückend.“

Was verbindet die Altertumswissenschaften mit moderner Architektur? Inhaltlich, methodisch und systematisch wenig bis gar nichts. Und trotzdem gibt es mit *Kino in Stein – Raumerfahrungskonzepte der Gegenwart in der antiken Villenarchitektur* ein Projekt an der Universität Bamberg, in dem neben der Philosophie und der Architektur vor allem die Altphilologie und Klassische Archäologie einen unverzichtbaren Baustein für ein gemeinsames Gedankengebäude beisteuern. Wie dieses aussehen soll und wie es zu der Bau- bzw. Drehgenehmigung für dieses Projekt kam, beschreibt dieser Werkstattbericht.



Sinnliches Raumerleben

Wozu heute noch ‚kleine Fächer‘ aus den Altertumswissenschaften? Inwiefern kann es für die Gegenwart relevant sein, wenn sich Wissenschaftler intensiv und immer wieder neu mit Gegenständen befassen, die schon seit 2.500 Jahren bekannt sind und seither immer wieder erforscht wurden?

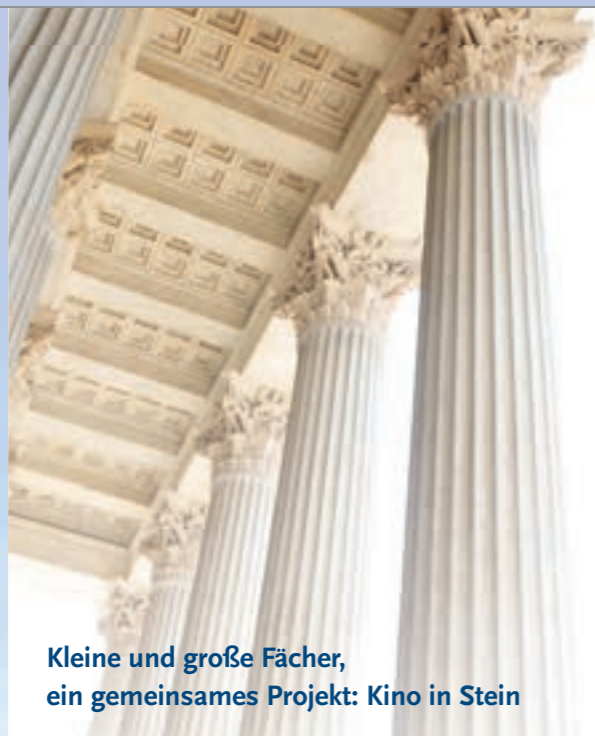
Die Antwort ist eine zweifache: Zum einen ist es durchaus ein Wert an sich, über die Fundamente der eigenen Kultur Bescheid zu wissen und sich als Grundlage dafür ganz generell die Kulturerschließungskompetenzen der Codierung und Decodierung von sprachlichen und materiellen Zeugnissen vergangener und gegenwärtiger Lebenswelten anzueignen. Mit anderen Worten: Bildung ist eben durchaus ein Ziel *eo ipso*, und eine Universität muss sich in diesem Sinne als Stätte von Bildung, nicht nur von Ausbildung verstehen. Zum anderen aber können kleine Fächer durchaus relevant sein für aktuelle Fragestellungen, die außerhalb ihres eigenen Kosmos liegen. Allerdings ist dies eben in der Regel nur dann der Fall, wenn sich der Blick der Forschenden weitert und über den Tellerrand des eigenen ‚kleinen Faches‘ hinausgeht. Auch in der Behandlung größerer Zusammenhänge und von Themen, die etwas abseits des üblicherweise behandelten Gebietes liegen, kann sich der Wert kleiner Fächer zeigen und ihre Relevanz für aktuelle Fragestellungen.

Im Projekt *Kino in Stein* zum Beispiel tragen die Altertumswissenschaften dazu bei, eine neue Lesart für moderne Architektur zu entwickeln.

„Nach Rom Architekturstudenten zu schicken, heißt, sie für ihr ganzes Leben zu ruinieren.“ Wollte man die Idee des Projektes *Kino in Stein* in einem Satz zusammenfassen, so müsste man wohl schreiben, dass es darum geht, diesen 1922 von Le Corbusier verfassten Satz zu widerlegen.

Im Sinne des genannten Verdikts hatte sich die moderne Architektur im frühen 20. Jahrhundert radikal von ihrer klassizistischen Tradition abgewandt. Statt sich an irgendwelchen Stilen zu orientieren, sollten sich Architekten gemäß Le Corbusier und anderen Vordenkern der Architektur-Moderne nur am Geist der Zeit orientieren, und diesen sahen sie mit der Betonung von Wissenschaftlichkeit, Rationalität, Industrialisierung und Ökonomie vor allem in den damals aktuellen Ingenieur-Leistungen verwirklicht. Die bis dahin praktizierte Nachahmung antiker Architektur aufgrund der Analyse ihrer Formen, Strukturen und Proportionen erschien hohl und der Gegenwart nicht angemessen.

Doch gab es – wie wir eben insbesondere aus antiken Texten wissen – bereits in der römischen Baukunst ein anderes Konzept von Architekturverständnis: Das sinnliche Erleben von Raumsequenzen. Wer beispielsweise die Residenz Kaiser Hadrians vor den Toren Roms besuchte, geriet in einen endlosen Schlauch aus Räumen, Höfen, Kuppeln, Blumenbeeten, Brunnen, Grotten, in denen sich mit fortschreitender Bewegung des Besuchers Licht und Schatten, Farben und Gerüche, Wasserrauschen und Vogelstimmen in immer neuen Variationen zu einem geradezu berausenden sinnlichen Erlebnis verdichteten.



Kleine und große Fächer, ein gemeinsames Projekt: Kino in Stein

Was verbindet eine Altphilologin und einen Klassischen Archäologen mit einem Architekten und einem Philosophen? Ganz einfach: ein Projekt. Und zwar eines, das davon lebt, dass sich die Sichtweisen verschiedener großer und kleiner Fächer in der Zusammenarbeit an einem gemeinsamen Thema ergänzen, dass sie bisweilen konkurrieren oder sich auch gegenseitig korrigieren, dass sie insgesamt aber mehr ergeben als die Summe der Teile.

Dass es sich lohnt, über den eigenen Tellerrand hinauszublicken, ist eine Erkenntnis, von der man die Bamberger Klassische Philologie nicht erst mühsam überzeugen muss. Prof. Dr. Sabine Vogt (Gräzistik) und Prof. Dr. Markus Schauer (Latinistik) verfolgen in ihrer Arbeit bereits seit Jahren Themen, die eine umfassenden Herangehensweise erfordern; was im Übrigen eigentlich für alle gilt, die sich mit der Antike beschäftigen. Daher stehen die beiden Bamberger Alt-

philologen seit langem im engen wissenschaftlichen Austausch mit Vertreterinnen und Vertretern anderer Disziplinen der Altertumswissenschaften – darunter der Klassische Archäologie Prof. Dr. Andreas Grüner von der FAU Erlangen. Im Fall dieser drei Kollegen führte das Interesse an Fragen der sinnlichen Wahrnehmung und der Ästhetik dazu, dass sich eine Projektgruppe *Sensualismus* gründete, in der auch die Wahrnehmungspsychologie mit Prof. Dr. Claus-Christian Carbon, die Philosophie mit Prof. Dr. Christian Illies und speziell die Architekturanthropologie mit Dr. Martin Düchs vertreten sind. Sehr schnell wurde die gemeinsame Arbeit als so positiv und bereichernd empfunden, dass sie in ein gemeinsames Projekt überführt werden sollte. Als die Volkswagenstiftung die neu



eröffnete Förderlinie Originalitätsverdacht bekannt gab, in der ausdrücklich experimentelle und interdisziplinäre Forschungsansätze ausprobiert werden sollen, wurde gemeinsam eine Eingrenzung auf vier Antragsteller und der Fokus auf die antike und moderne Architektur beschlossen: mit Erfolg.

Cinema in Stone

Reading modern architecture with the help of classical studies

What connects classical studies with modern architecture? As far as content, methodology and systematic approach are concerned, very little if anything. Yet, the University of Bamberg has been granted a research project on „Cinema in Stone – Contemporary Concepts of Space Perception in the Roman Villa“: philosophy, architecture and classics combine forces towards decoding, and re-writing, the ‘script’ of sensualistic perception of spaces in architecture. This report tells how the reading of ancient texts and the research on villa ruins may inspire contemporary architects to turn into ‘directors’ of atmosphere.



Architekturvignette im Tablinum der Casa di Marco Lucrezio Frontone aus Pompeji, 1. Jh. n. Chr. Ähnlich wie diese Phantasiedarstellung einer römischen ‚Villa maritima‘ kann man sich die Anlage des von Plinius im Brief 2, 17 beschriebenen Landhauses vorstellen. Er selbst lässt am Ende dieses Briefes den Blick über die Umgebung schweifen, führt den Leser aber auch hier unmittelbar auf sensorische Empfindungen zurück (epist. 2, 17, 27): „Die Küste schmücken in höchst gefälligem Abwechslungsreichtum bald direkt nebeneinander, bald einzeln stehende Landhäuser, die den Eindruck einer Reihe von Städten erwecken, wenn man sich am Meer oder am Strand aufhält, den manchmal eine lang anhaltende Windstille angenehm, häufiger aber eine starke landeinwärts strömende Brandung unbehaglich macht.“

Zur gleichen Zeit versuchte der Senator Plinius der Jüngere in einem Brief sein ungleich bescheideneres Landhaus einem Freund nach eben diesen Maßstäben vor Augen zu führen – nicht als Museum von marmornen Statuen, sondern als labyrinthische Sequenz von akustischen, olfaktorischen, klimatischen Sinneseindrücken. Texte aus der griechischen und römischen Literatur bezeugen, in welchem hohen Maße das ästhetische Raumerleben mit allen Sinnen inszeniert wurde, und an archäologischen Befunden insbesondere der römischen Villenarchitektur lässt sich diese Wahrnehmungsweise nachvollziehbar machen.

Architektonische Atmosphären

Dieses Konzept des umfassenden sinnlichen Angesporenseins beim Durchschreiten eines Gebäudes weist nun überraschenderweise eine enge Verbindung zu den gegenwärtig in der Architekturtheorie diskutierten „architektonischen Atmosphären“ auf. Kaum ein heutiger Architekt steht dabei in praktischer und theoretischer Hinsicht so für diese Idee wie Peter Zumthor. Seine Bauten (zum Beispiel Abb. S. 40) ebenso wie seine Schriften über Architektur bezeugen ein besonderes Interesse an Atmosphären und Sequenzen von Sinneserlebnissen. Gleichwohl wird weder in der theoretischen Auseinandersetzung noch in der praktischen Umsetzung im Bauen Bezug auf die wesensverwandten Konzepte aus der römischen Villenarchitektur genommen.

Im Projekt *Kino in Stein* soll gezeigt werden, dass ein Rückblick auf die atmosphärische Konzeption der römischen Villa für heutige Architekten gewinnbringend sein kann – auch und gerade weil der traditionelle klassizistische Blick auf die Antike immer noch als überholt gelten muss.

Die sequentielle Sinnlichkeit des Bauens, die zumindest im Hinblick auf das visuelle Erleben Le Corbusiers Alternativvorschlag einer *promenade architecturale* entspricht und heute unter dem Stichwort der „Atmosphäre“ diskutiert wird, fand eben bereits in der römischen Villa Umsetzungen auf höchstem Niveau.

Um im Bild Le Corbusiers zu bleiben: Es geht bei *Kino in Stein* darum, Architekten wieder in das antike Rom zu schicken; einerseits, um einen neuen Blick auf antike Architektur zu gewinnen und andererseits, um die aktuelle Diskussion über architektonische Atmosphären mit – teilweise – in Vergessenheit geratenen, aber wertvollen Ideen zu bereichern. Oder, um es ganz kurz zu sagen: Es geht darum, Le Corbusier zu widerlegen.

Das Bauwerk als Erlebnis- und Forschungsraum

Bauforschung und Baugeschichte analysieren das architektonische Erbe unserer Kultur

Wie sah die Alte Hofhaltung in Bamberg um 1300 aus – und warum sah sie so aus? Verstanden als historische Quelle weiß ein Bauwerk viel zu erzählen. Das Fach Bauforschung und Baugeschichte analysiert die gestalterischen, konstruktiven und materiellen Aspekte von historischen Bauwerken und rekonstruiert die Bau- und Entwicklungsgeschichte. Damit schaffen die Forscherinnen und Forscher eine Grundlage für die Bewertung von Denkmaleigenschaften, Gefährdungspotential und Erhaltungsmöglichkeiten.

VON STEFAN BREITLING

Die Lebens- und Interaktionsräume des Menschen werden wesentlich durch seine Bauwerke bestimmt. Sie sind Ausdruck spezifischer Nutzungsanforderungen und Handlungsroutinen, konstruktiver und technischer Möglichkeiten, aber auch der jeweiligen Mensch-Umwelt-Verhältnisse, die sich in strukturellen ‚Ordnungssystemen‘, in den Eingriffen in die Landschaft und in der Verwendung unterschiedlicher Baumaterialien manifestieren.

Stammen sakrale und profane Gebäude, Straßen, Brücken, Bergwerke, Befestigungen aus vergangenen Kulturen oder auch nur aus der letzten Generation, sind sie uns mehr oder weniger fremd und für unsere Seh- und Nutzungsgewohnheiten in vielen Aspekten unverständlich. Zudem haben sich die Gebäude und ihr Umfeld ständig weiterentwickelt, ursprüngliche Zusammenhänge sind verloren

gegangen, die Objekte sind uns fragmentiert oder erweitert und überformt überliefert, die Materialien und Konstruktionen sind gealtert. Gerade dadurch aber, dass der Baubestand (Zwischen-)Ergebnis einer Entwicklungsgeschichte ist und gleichzeitig auch noch weiter genutzt wird, wird er zum Träger komplexer Zeugnisinhalte und Bezugssysteme, prägt in dieser Form die Identität unserer gebauten Umwelt und bietet nahezu unerschöpfliche Erlebnis- und Forschungsräume.

Von den Zielen der Bauforschung

Bauforschung und Baugeschichte beschäftigen sich mit der Erfassung, Analyse und Interpretation von Bauwerken. Ziel ist es, ein umfassendes Verständnis für die räumlichen und konstruktiven Gegebenheiten zu gewinnen, für Grundrissdisposition und Funktion, für maßliche, statische, gestalterische, ethnologische, klimatische und sonstige Zusammenhänge, für Entstehungsbedingungen und Nutzung sowie für die Veränderungs- und Entwicklungsgeschichte. Dieses breite Verständnis ist die Grundlage

für die Rekonstruktion der Bau- und Nutzungsphasen und damit der Geschichte eines Baumontuments, für die Analyse der historischen Entwurfs- und Veränderungsabsichten, für die Darstellung der Alterungs- und Schadensprozesse der unterschiedlichen Bauteile und Materialien sowie für die Einordnung der Einzelbefunde in die allgemeine Bau- und Kulturgeschichte, die Feststellung der Denkmaleigenschaften und Denkmalwerte und die Einschätzung der Erhaltungsmöglichkeiten und Potentiale. Dabei werden je nach Objekt und situativer Fragestellung sehr unterschiedliche Fachgruppen berührt. Mit wachsender Datenbasis geraten gegenwärtig neben der objektorientierten historischen und technischen Forschung in der Denkmalkunde und der eigentlichen Architekturforschung als Teil der Kunstgeschichte und Archäologie vor allem Fragestellungen der Geographie und der allgemeinen Kulturgeschichte in den Fokus der Bauforschung.

Die Vermessung der Bauwerke

Nachhaltiges Wissensmanagement gemäß der ‚Bamberger Schule‘ der Denkmalpflege: Die Beobachtungen und Vermessungen am historischen Bauwerk werden nach internationalen Standards im Maßstab 1:20 mit Bleistift auf säurefreiem Karton dokumentiert und in einem öffentlichen Archiv zugänglich gemacht. Auch digitale Aufmaße werden in Bamberg in Bleistift auf Karton geplottet, um damit eine haltbare Archiv-Fassung herzustellen. Hier am Beispiel des Schlosses Wetzhausen.

Schloss Wetzhausen, Wand 124b..

Webseite des Fachs:
www.uni-bamberg.de/bauforschung



Bamberg um 1300 als 4D-Stadtmodell

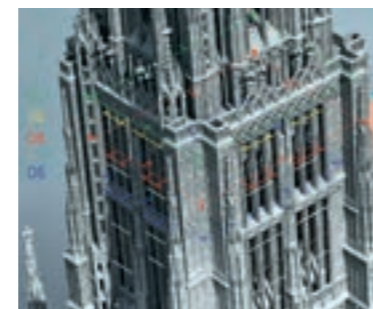
In einem von der Oberfrankenstiftung geförderten Pilotprojekt wurde 2010-2014 ein wissenschaftlich referenziertes Rekonstruktionsmodell der Stadt Bamberg um 1300 erarbeitet (links), das die eingetragenen Welterbeeigenschaften Bambergs, die mittelalterliche Stadtstruktur, hochrangige Bauwerke des 12. und 13. Jahrhunderts und die typische Entwicklungsgeschichte einer europäischen Stadt thematisiert. Zu sehen ist hier die Einblendung der Hofhaltung in die heutige Situation.

Das Modell wird 2016 dem Welterbezentrum der Stadt Bamberg zur Verfügung gestellt. So werden historische Bauwerke, ihre Veränderungsgeschichte und die Relevanz der erhaltenen Fragmente für die heutige gebaute Umwelt erfahrbar.



Richtig verankert?

Bauforschung als Voraussetzung von Erhaltungsmaßnahmen: An historischen Gebäuden muss das Wissen über konstruktive Zusammenhänge vorgehalten und immer wieder neu überprüft werden. Die Kartierung der vorhandenen Ankersysteme am Westturm des Ulmer Münsters zeigt, dass bei der Errichtung des Glockengeschosses um 1461 ein System ausgeführt wurde, das zum Teil von der Planung, die der sogenannte Riss IIIC zeigt, und die vermutlich von Mathäus Ensinger stammt, abgewichen wurde. Sie zeigt außerdem fehlende Verankerungen und die zusätzlichen Stabilisierungsmaßnahmen von 1885–1890, als man durch Aufsetzen zweier weiterer Geschosse aus der spätmittelalterlichen Bauruine den höchsten Kirchturm Deutschlands mit 161,53 Metern machte.



Baugeschichte als Kulturgeschichte

Wie haben die das damals gemacht? Baugeschichte ist Kulturgeschichte. Befunde am Bau lassen eine Rekonstruktion der genauen Bauabläufe, der bauhandwerklichen Gepflogenheiten und des bautechnischen Wissens einer Zeit zu. Links die nachträgliche Verstärkung der Fundamente der Joche 14 und 15 des 1269 errichteten Kreuzgangs der Kathedrale von Salisbury, bevor man 1445–49 über dem Ostflügel eine Bibliothek errichtete.

Rechts der Heidenbau auf der Heldburg als Ergebnis einer Entwicklungsgeschichte: Nicht nur der ursprüngliche gewaltige Kornspeicher von 1510 (braun), der über die Ringmauer der mittelalterlichen Burg hinausgreift, ist kulturgeschichtlich interessant, sondern auch der Tordurchbruch und der Ausbau mit kleinen Apartments während der Einrichtung der Residenz um 1561 (orange), der Kapelleneinbau 1663 (rosa) oder die Restaurierung von 1838 (dunkelgelb).

Bauforschung ein kleines Fach?

Der Ausbau der deutschen Bauforschung als Teil der archäologischen kulturhistorischen Forschung und gleichzeitig als Teil der aktuellen Baukultur und als Anwendungsroutine beim Bauen im Bestand, stellt international eine Besonderheit dar. Das spiegelt sich auch in der Häufung des Begriffs *Bauforschung* in aktuellen Programmen und Stellenbezeichnungen wider. Gemessen an den achtzehn Professuren im deutschsprachigen Raum ist Bauforschung gegenwärtig innerhalb des Kanons der Kleinen Fächer ein größeres Fach. Bauforschung kann an den meisten Standorten allerdings nur als Nebenfach oder als Teil eines anderslautenden, größeren Masterprogramms, etwa Architektur, Denkmalpflege oder Archäologie, studiert werden. Da man Bauforschung ebenso wie Denkmalpflege oder Restaurierungswissenschaft als Spezialisierung und weiterführendes Fach auffasst, gibt es keine Bachelor-Programme. Dennoch ist die Anzahl derjenigen Studierenden, die Kontakt mit dem Fach Bauforschung haben, in Deutschland und international eher groß, als klein, wobei sich die Lehrinhalte oft gravierend unterscheiden.

Literaturempfehlung

Stefan Breitling, Jürgen Giese (Hrsg.):

Bauforschung in der Denkmalpflege – Qualitätsstandards und Wissensdistribution. Bamberg 2016.

Stefan Breitling, Martin Buba, Jan Fuhrmann:

Das Modell der Stadt Bamberg im Mittelalter. Digitale Modelle als Möglichkeit zur Vernetzung von Bauforschung, Archäologie und Denkmalpflege. In: Bericht über die 48. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung. Stuttgart/Dresden 2015, S. 63–72.

Stefan Breitling:

Zirkelschlag und Schalungsbrett – Gewölbebau am Bamberger Dom. In Stephan Albrecht (Hrsg.): Der Bamberger Dom im europäischen Kontext. Bamberg 2012, S. 43–66.

Johannes Cramer, Stefan Breitling:

Architektur im Bestand. Planung, Entwurf, Ausführung. Basel/Boston/Berlin 2007.

Die Otto-Friedrich-Universität Bamberg ist bisher der einzige Standort, an dem die Bauforschung als eigenständiges ingenieurwissenschaftliches und technikgeschichtliches Fach in einer geisteswissenschaftlichen Fakultät angesiedelt ist. Die Bauforschung ist einen Schwerpunkt im erfolgreichen Masterstudiengang *Denkmalpflege – Heritage Conservation*, wo sie die Belange der Praktischen Denkmalpflege behandelt, und kann außerdem als Vertiefung im Rahmen des Nebenfachs Kulturgutsicherung studiert werden. Weiterhin ist die Bauforschung an dem Usbekisch-Deutschen Masterstudiengang *Bauerhaltung – Bauwerk, Denkmal, Stadt* beteiligt.



Structures as Places of Experience and Discovery



Building research, architectural history, and the analysis of our culture's architectural heritage

What did Bamberg's Old Court look like in the 1300s – and why? When seen as a historical resource, structures can reveal a wealth of information. The field of building and architectural research and history is concerned with analysing historical structures' creative, constructional and material aspects in order to reveal the history of their construction and development. This means that researchers in this field are creating a basis for the evaluation of architectural monuments' characteristics, threat potential and preservation possibilities.

VON HARTWIN BRANDT
UND KONSTANTIN KLEIN

Krise, Dekadenz oder Transformation?

Das Fach Alte Geschichte findet neue Sichtweisen auf die Spätantike

Bamberg ist ein Zentrum der Spätantikeforschung. Die Zeit zwischen dem späten 3. und frühen 7. Jahrhundert n. Chr. hat sich in den letzten Jahrzehnten zu einem internationalen Forschungsschwerpunkt entwickelt, das ‚kleine Fach‘ Alte Geschichte in Bamberg ist mit seinen Projekten wesentlich daran beteiligt. Im Mittelpunkt stehen die Christianisierung von Staat, Gesellschaft, Städten und Mentalitäten sowie spätantike Literatur, Epigraphik, Archäologie und die Konzilsakten.

Konstantin der Große (306–337) ist derjenige Kaiser, der dem Christentum Akzeptanz und Legalität verschafft und die Bischofssynoden, die Konzilien, zu reichsweit bedeutenden Beschlussorganen aufgewertet hat.

Im Detail ist bis heute umstritten, wie der römische Kaiser Konstantin sich das Verhältnis zwischen den paganen Kulturen – die eindeutig das Bildprogramm auf dem berühmten Konstantinsbogen in Rom dominieren (siehe Abbildung) – und dem Christentum vorgestellt hat; neu auftauchende oder neu interpretierte Funde wie Inschriften und Münzen können hier jederzeit neue Einsichten hervorbringen. So hat zum Beispiel erst ein in den Jahren 335–337 ausgegebenes Medaillon aus Konstantinopel (siehe Abbildung) den Beweis dafür erbracht, dass Konstantin sich seine Nachfolge als gemeinsame Herrschaft zweier ranghöherer Söhne

als *Augusti* sowie eines Sohnes und eines Stiefneffen als rangniederer *Caesares* wünschte.

Die Erforschung solcher Zusammenhänge und überhaupt der Spätantike (spätes 3. bis frühes 7. Jahrhundert n. Chr.) ist in Bamberg zentraler Bestandteil des Fachs Alte Geschichte. Die Alte Geschichte ist ein ‚großes kleines Fach‘ – denn sie ist mit 74 Professuren an 52 Standorten beinahe an jeder deutschen Universität vertreten. In Bamberg ist sie jüngst gewachsen: Peter Riedlberger, Mitarbeiter am Bamberger Lehrstuhl für Alte Geschichte, hat einen *ERC Starting Grant* erhalten, die EU-weit angesehenste Auszeichnung für Nachwuchswissenschaftler, und wird in den kommenden fünf Jahren mit einer eigenen Arbeitsgruppe die Akten der spätantiken Ökumenischen Konzilien aus kulturwissenschaftlicher und historischer Perspektive analysieren.

Riedlberger verstärkt damit die bisherigen Bamberger Aktivitäten auf dem Forschungsfeld der Christianisierung.



Der Konstantinsbogen in Rom. Ölgemälde von Herman van Swanevelt (1645)



Webseite des Fachs:
www.uni-bamberg.de/hist-ag

Diokletian und der Charakter der Spätantike

Nicht nur der römische Kaiser Konstantin steht im Fokus der Bamberger Forschungen, sondern auch sein Vorgänger Diokletian (284–305). Hierbei greifen die Historikerinnen und Historiker nicht ausschließlich auf Monumente in der Stadt Rom zurück, sondern auch auf archäologische Hinterlassenschaften in anderen Teilen des spätantiken Imperium Romanum. Beispielsweise bietet die Baugeschichte der gewaltigen Palastanlage des Diokletian in Spalato, der die heutige Altstadt von Split (Kroatien) bildet (siehe Abbildung), deutliche Indizien dafür, dass Diokletian seinen freiwilligen und damit für die damalige Zeit revolutionären Rücktritt von der Position des Kaisers im Jahr 305 von langer Hand geplant hat, dass aber auch der ‚emeritierte‘ Kaiser weiterhin an der Mitwirkung am politischen Geschehen festhielt.



Der Palast von Spalato als Modell

An Diokletian scheiden sich bis heute ohnehin die Geister: Galt er früher noch als Begründer eines spätantiken ‚Zwangsstaates‘, so ist man inzwischen eher zu der Einsicht gelangt, dass Diokletian ein innovativer, reformorientierter Kaiser gewesen ist, dessen Neuerungen auf den Feldern des Geld- und Steuerwesens, des Militärwesens und der Rechtskultur dem spätantiken Gemeinwesen neue Impulse ge-

Ein neues Fundstück wie dieses Medaillon aus Konstantinopel kann jederzeit zu neuen Einsichten über historische Prozesse führen.



Svetitskhoveli-Kathedrale (11. Jh., auf einem Vorgängerbau des 4. Jh.) in Mtskheta/Georgien, Aufbewahrungsort zahlreicher Passionsreliquien aus Jerusalem

geben und keineswegs einen unaufhaltsamen Niedergang eingeleitet haben. Wechselwirkungen zwischen den diokletianischen Reformen – auch auf dem Gebiet der Religionspolitik – und den Maßnahmen der christlichen Kaiser des 4. Jahrhunderts stellen die Forschung weiterhin vor Probleme, an deren Lösung auch in Zukunft die Bamberger Althistorie arbeiten wird.

Neue Metropolen: Jerusalem und Konstantinopel

In der christlichen Spätantike verschoben sich die Gewichte: Rom blieb zwar ein kulturelles und ideelles Zentrum, doch in politischer, vor allem auch in religionspolitischer Hinsicht traten nun andere Städte stärker in den Vordergrund. Eine Jerusalemreise (326–327) der Konstantinmutter Helena bot ihrem Sohn die Gelegenheit, die Heiligen Stätten der Geburt, Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn mit einem reich ausgestatteten und architektonisch innovativen Kirchenbauprogramm in Szene zu set-



Ansicht des Wüstenklosters Mar Saba auf einer Photographie um 1900

zen. Während aber für die Zeit nach Konstantin bis zu Kaiser Justinian (527–565) bisher angenommen wurde, dass Jerusalem kaum mehr Adressatin kaiserlicher Stiftungstätigkeit war, konnten Bamberger Forschungsarbeiten aufzeigen, dass Kaiserhaus und lokaler Klerus vom 4. bis zum 6. Jahrhundert Hand in Hand arbeiteten.

Viele liturgische Neuerungen erreichten Konstantinopel von Jerusalem her, so etwa die ‚Stationsliturgie‘, eine neuartige Form von Gottesdiensten und Schriftlesungen, die durch religiöse Prozessionen miteinander verkoppelt waren. Jerusalem übte aber nicht nur Strahlkraft auf die neue Hauptstadt aus: Auch an den Grenzen des spätrömischen Reiches, etwa in der georgischen Königstadt Mtskheta (siehe Abbildung) oder in der spätantiken armenischen Hauptstadt Etschmiadsin, bemühte man sich, Bezüge zu Jerusalem herzustellen sowie die konstantinischen Kirchen Jerusalems im eigenen Stadtbild nachzubauen und liturgisch einzubinden.

Transformation und Innovation

Kirchenpolitisch lösten im Jerusalem des späten 5. Jahrhunderts die Äbte der wichtigen Klöster, wie etwa Mar Saba im Kidrontal (siehe Abbildung), nach und nach die Patriarchen von Jerusalem an Bedeutung und Einfluss ab. Noch heute legen die prachtvoll mit Mosaiken ausgestatteten Kirchen, aber auch Badehäuser und Refektorien eindrucksvoll Zeugnis ab von der Blütezeit der Wüstenklöster. Gruppen von mehreren hundert Pilgern waren keine Seltenheit und konnten problemlos gleichzeitig in den großen

Speisesälen aufgenommen werden. Mit der Transformation des antiken Ideals der Gastfreundschaft in eine distinktiv monastische Tugend beschäftigt sich ein Forschungsprojekt der *École normale supérieure de Lyon* sowie der *École française de Rome*, innerhalb dessen von Bamberger Seite der palästinische Raum bearbeitet wird.

Transformationsprozesse und neue Fragen werden auch in Zukunft die Bamberger Forschung leiten. Welche neuen Lebenskonzepte prägten die spätantiken Mentalitäten? Wie wirkten sich christliche Ideale und Normen auf traditionelle Vorstellungen der heidnischen Antike aus – etwa mit Blick auf Alter, Weisheit, Glück, Familien- und Generationenbeziehungen? Die Spätantike wird ein fruchtbares Forschungsfeld bleiben.



Vignette der Stadt Jerusalem auf der Mosaiklandkarte von Madaba (6. Jahrhundert)

Literaturempfehlung

Hartwin Brandt: Geschichte der Römischen Kaiserzeit. Von Diokletian und Konstantin bis zum Ende der konstantinischen Dynastie (284–363). Berlin 1998.

Hartwin Brandt: Das Ende der Antike. Geschichte des spätrömischen Reiches. 4. Auflage. München 2010.

Hartwin Brandt: Konstantin der Große. Der erste christliche Kaiser. 3. Auflage. München 2011.

Konstantin Klein: Do good in thy good pleasure unto Zion. The patronage of Aelia Eudokia in Jerusalem. In: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 60–61 (2011–2012), S. 85–95.

Konstantin Klein: The politics of holy space. Jerusalem in the Theodosian Era. In: Julian Weiss/Sarah Salih (Hrsg.): Locating the Middle Ages. London 2012, S. 95–107

Crisis, Decadence or Transformation?



New perspectives on Late Antiquity from the department of ancient history

Bamberg is a hub for research on Late Antiquity. In recent decades, the period between the late 3rd and early 7th centuries A.D. has grown into a major focal point of international research, and despite its small size, Bamberg's department of ancient history has been significantly involved in this development. Some of the era's key aspects that are era's key aspects explored in Bamberg include the Christianisation of the state, society, cities and mentalities, as well as late antique literature, epigraphy, archaeology and conciliar documents.

Gesetzliche Alterssicherung in Deutschland = Systembedingte Altersarmut?

VON MARGARETE WAGNER-BRAUN UND ISABELLE THOMAS



Methodische Interdisziplinarität als Herausforderung in der Wirtschafts- und Innovationsgeschichte

Nicht die Thematik, sondern die Methodik weist der Wirtschafts- und Innovationsgeschichte ihren besonderen Charakter zu. Die systematische Analyse und das Denken in Modellen dienen der Eruiierung der ökonomischen Logik von Wirtschaftsprozessen. Hier verdeutlicht die Analyse systembedingter Altersarmut die methodische Vernetzung des Faches zwischen Geschichts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften beispielhaft.

Die Bamberger Wirtschaftsgeschichte fragt: Warum bleibt das System der Gesetzlichen Rentenversicherung (GRV) trotz dauerhaft ausgesetzter Kritik hinsichtlich Finanzierbarkeit und steigendem Altersarmutsrisiko im Prinzip unangetastet? Ist Altersarmut systembedingt? Damit wird ein viel und kontrovers diskutierter Dauerbrenner der deutschen Sozialpolitik in den Forschungsbereich der Wirtschaftsgeschichte transferiert.

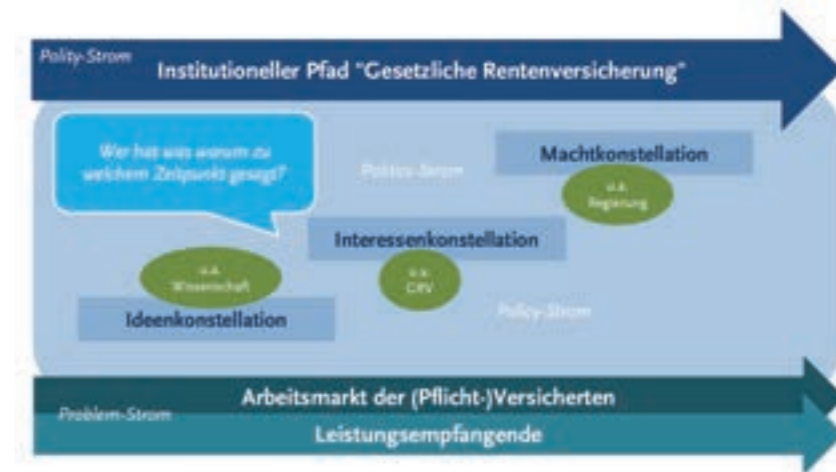
Das Forschungsprojekt nähert sich der Komplexität der Institution GRV fächerübergreifend durch Nutzung sozial-, wirtschafts- und geschichtswissen-

schaftlicher Analyseinstrumente. Dabei fokussiert es auch auf zunächst ‚unscheinbare‘ Gesetzesänderungen, um ökonomische Kausalitäten aus langfristiger Perspektive aufzuzeigen. Im Betrachtungszeitraum von 1949–2001 wurde das politische Versprechen der Lebensstandardsicherung gegeben und eine weitestgehend ‚optimale‘ demographische Lage angenommen, wodurch Systembedingtheit gut beobachtbar ist. Die Bamberger Analyse formuliert daher die These: Das System der GRV ist nicht in der Lage, nachhaltig Altersarmut zu verhindern – unabhängig von der demographischen Lage.



Theoriebasierte Strukturanalyse – ein Beitrag zur aktuellen Debatte

Um der Komplexität der Thematik gerecht zu werden, wurde ein interdisziplinäres methodisches Konzept erarbeitet, durch welches eine gezielte Analyse zur Thesenüberprüfung auf unterschiedlichen Untersuchungsebenen (siehe Grafik) möglich wird. Unter Zuhilfenahme der Pfadabhängigkeitstheorie kann nicht nur analysiert werden, wie sich der gesetzliche Rahmen im Zeitablauf gestaltete, sondern auch *wie* und *warum* der bestehende Pfad (Gesetzgebung GRV) zustande gekommen ist. Das Modell wird durch den *Multiple Stream*-Ansatz erweitert, mit Hilfe dessen verschiedene Ebenen und Ströme – *Problem*-, *Policy*-, *Politics*- und *Polity*-Strom – unterschieden und analysiert werden können. Der Problem-Strom, welcher die Entwicklungen des Arbeitsmarktes der Versicherten und der Rentempfangenden beinhaltet, dient als Ausgangspunkt für Ereignisse auf den anderen Betrachtungsebenen. Auf der Akteursebene, welche die Policy- und Politics-Ströme beinhaltet, werden dann für aus dem Problem-Strom abgeleitete Zeitpunkte/-räume Akteure identifiziert und in Beziehung zueinander gestellt. Diese werden aufgegliedert in Macht-, Interessen- und Ideenkonstellationen. Während im Bereich der Machtkonstellation Chancen und Möglichkeiten innerhalb des Bundestags und -rats aus-



gehandelt werden, sollen für die Konstellationen von Interessen und Ideen jeweils Diskurse – mittels der Fragestellung „Wer hat was warum zu welchem Zeitpunkt gesagt?“ – der Interessenvertretenden (zum Beispiel Parteien, Arbeitgeber/-nehmer, Rentenversicherer) und Ideengebenden (zum Beispiel Wissenschaft) dargestellt werden. An dieser Stelle bereichert die Geschichtswissenschaft das Analysekonzept durch quellenkritische Arbeit, Beachtung von Singularität, Historizität und Kontextualität der Ereignisse, Entwicklungen und Dokumente. Genauso sind Theoriebausteine aus der Versicherungsökonomik und der Rechtswissenschaften für die systematische Herangehensweise unabdingbar.



Anhand eines kurzen Beispiels sollen für das Jahr 1969 Bausteine der einzelnen Ströme und ihre Bedeutung innerhalb des Konzepts verdeutlicht werden.

Polity-Strom:

Das 3. Rentenversicherungsänderungsgesetz reduzierte dauerhaft die Bildung von Rücklagen der GRV von 12 auf 3 Monatsausgaben (auszahlende Leistungen). Der Grundsatz der Lebensstandardsicherung wurde nicht berührt.

Problem-Strom:

1969 waren 72 Prozent der Beschäftigten pflichtversichert und die Arbeitslosenquote lag bei unter einem Prozent, was auf eine günstige Beitragssituation schließen lässt. Das Standardrentenniveau lag allerdings nur bei 52,4 Prozent des durchschnittlichen Jahreseinkommens.

Policy-Strom:

Alternative Ideen zum bestehenden System wie die steuerfinanzierte Grundrente oder Volksversicherung lagen vor, allerdings stand die Lebensstandardsicherung als Sicherungsziel im Fokus, was unter anderem durch Aussagen des damaligen Bundesministers für Arbeit und Sozialordnung bestätigt werden kann.

Politics-Strom:

Unter der Großen Koalition wurde der oben genannte Gesetzestext verabschiedet, der am Sicherungsziel (Lebensstandard) festhielt und unter Annahme einer weiterhin positiven Beitrags- und Arbeitsmarktlage das Umlageverfahren stärkte. Eine chronische Unterfinanzierung wurde hiermit billigend in Kauf genommen. Weitere Positionen im zeithistorischen Kontext sowie Effekte in der langen Frist werden derzeit in der umfassenden Analyse erarbeitet und sollen im Ergebnis künftig Einzug in die Debatte um Altersarmut und Alterssicherung erhalten.

Projektbezogene Methodenvielfalt – Charakteristikum und Spannungsfeld

Weitere aktuelle Forschungsprojekte der Wirtschafts- und Innovationsgeschichte geben Einblick in den methodischen Charakter und die thematische Breite des Faches. Das Dissertationsprojekt *Der Euro im Vergleich zum Klassischen Goldstandard* ist ebenfalls ein Beitrag zu einer aktuellen Debatte. Hierfür liefert die Volkswirtschaftslehre Theorieelemente: Theorie des optimalen Währungsraumes, neoklassische Sicht auf den Klassischen Goldstandard und verschiedene Ausprägungen von Wechselkursstheorien. Auf der Basis volkswirtschaftlicher und politikwissenschaftlicher Theorien – Neue Institutionenökonomik, Monopoltheorie, Neue Politische Ökonomie – analysiert die Arbeit *Öffentliches versus privates Eigentum an gesamtwirtschaftlich bedeutenden Infrastrukturen* das Beispiel der deutschen Höchstspannungsnetze vergleichend für die Zeit der Weimarer Republik und nach der Liberalisierung des Energiemarktes 1998. Das in Kooperation mit dem Genossenschaftsverband Bayern e. V. entstandene und von einer Forschergruppe getragene Projekt *Die Bayerische Raiffeisen Zentralbank 1893–1985* ist in der historischen Methode der kritischen Quellenanalyse veror-

Literatur & Link zum Thema Alterssicherung

Ulrich Becker (Hrsg.):
Alterssicherung in Deutschland. Baden-Baden 2007.

Hans Günter Hockerts:
Der deutsche Sozialstaat. Entfaltung und Gefährdung seit 1945. Göttingen 2011
Forschungsnetzwerk Alterssicherung: www.fna-rv.de

Literatur zum Fach Wirtschaftsgeschichte

Knut Borchardt: Wirtschaftsgeschichte:
Wirtschaftswissenschaftliches Kernfach, Orchideenfach, Mauerblümchen oder nichts von dem? In: Hermann Kellenbenz/Hans Pohl (Hrsg.): *Historia Socialis et Oeconomica*. Stuttgart 1987, S. 17–31.

Toni Pierenkemper:
Wirtschaftsgeschichte. In: Hans-Jürgen Goertz (Hrsg.): *Geschichte ein Grundkurs*. Reinbek 2007, S. 413–430.

tet, verbunden mit Ansätzen der Bankbetriebslehre, der betrieblichen Rechnungslegung, des genossenschaftlichen Verbundsystems und der Diskursanalyse.

Wie die ausgewählten Projekte zeigen, werden wirtschaftshistorische Ereignisse und Prozesse theoriegeleitet, systematisch und stringent analysiert und verstanden. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse helfen, durch Offenheit, Kreativität und Reflexion zu aktuellen Problemfeldern Kritik, Lösungsmöglichkeiten oder Alternativen aufzuzeigen.

Die der Forschungsfrage adäquate Kombination der Methoden über Fächergrenzen hinweg muss nicht nur sorgfältig durchdacht und überprüft, sondern auch kritisch hinterfragt und – im konkreten Fall – fundiert gerechtfertigt werden. Dieses Spannungsfeld zwischen den Fachdisziplinen prägt den Arbeitsalltag der Forschenden: Bereits seit den Anfängen bedient sich das Brückenfach unterschiedlicher Methoden, kombiniert diese neu, entwickelt sie weiter und setzt sich damit bewusst und (ergebnis-)offen in wissenschaftlichen Debatten mit Vertreterinnen und Vertretern anderer Fächer auseinander.

Dies hat zur Folge, dass das ‚kleine Fach‘ Wirtschaftsgeschichte an deutschen Universitäten in die



Statutory Old-age Security in Germany = Systemic Poverty Among the Elderly?

The challenge of methodological interdisciplinarity in the history of economics and innovation

The unique character of economic and innovation history is formed not by the subject matter itself, but rather by its methodology. Systematic analysis and model-based thought serve to determine the rationale behind economic processes. Thus, the analysis of systemic poverty in the elderly population illustrates the discipline's methodological position at the crossroads of history, economics and the social sciences.

Geschichts- oder die Wirtschaftswissenschaften eingliedert ist und in sich eine hohe Diversität aufweist. So hat das Fach in der Bamberger Ausprägung mit der Denomination Wirtschafts- und Innovationsgeschichte ein Alleinstellungsmerkmal, wobei die theoriegeleitete qualitative Analyse historischer Innovationsprozesse im Fokus steht, insbesondere Innovationen in Institutionen, Systemen, Unternehmen, betrieblichen Abläufen sowie in makroökonomischen und wirtschaftspolitischen Zusammenhängen. Die thematischen Schwerpunkte mit starker internationaler Perspektive liegen auf den Gebieten der Banken- und Versicherungsgeschichte, der Währungsgeschichte, der Wirtschaftsordnungen, des Wettbewerbs, der Innovationsgeschichte und der Innovationspolitik.



Webseite des Fachs:

www.uni-bamberg.de/hist-wing

Kleine Fachgeschichte

Die Wirtschaftsgeschichte entstand in ihrem Kern aus der Nationalökonomie, wo sie verortet blieb, bis sie sich als eigenständige Fachdisziplin seit den 1960er Jahren ausbreitete und zwischen zwei damals wohletablierten Fachdisziplinen, der Geschichtswissenschaft und den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften den Brückenschlag vollzog. Somit wurde die methodische Interdisziplinarität zu ihrem Wesensmerkmal: Verbindung des Denkens in Modellen der Ökonomen mit der Methodik der Rekonstruktion von Komplexität der Historiker.

**Verzeichnis der
Autorinnen und Autoren**



Prof. Dr. Heidrun Alzheimer
Lehrstuhl für Europäische
Ethnologie



Dr. Necati Alkan
Lehrstuhl für Islamwissenschaft



Dr. Martin Beyer
Freier Redakteur und Autor



Prof. Dr. Hartwin Brandt
Lehrstuhl für Alte Geschichte



Prof. Dr.-Ing. Stefan Breitling
Professur für Bauforschung
und Baugeschichte



Dipl.-Ing. Dr. Martin Düchs
Lehrstuhl für Philosophie II



**Prof. Dr. Elisabeth
von Erdmann**
Lehrstuhl für Slavische
Literaturwissenschaft



Barbara Henning, M.A.
Lehrstuhl für Turkologie
(Türkische Sprache,
Geschichte und Kultur)



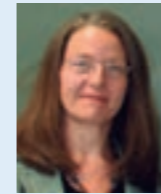
Prof. Dr. Andreas Henrich
Lehrstuhl für Medieninformatik



Prof. Dr. Sebastian Kempgen
Lehrstuhl für Slavische
Sprachwissenschaft



Konstantin Klein, M.A., M.St.
Lehrstuhl für Alte Geschichte



Prof. Dr. Michaela Konrad
Professur für Archäologie
der Römischen Provinzen



Prof. Dr. Ada Raev
Professur für Slavische
Kunst- und Kulturgeschichte



Prof. Dr. Andreas Schäfer
Professur für Ur- und
Frühgeschichtliche Archäologie



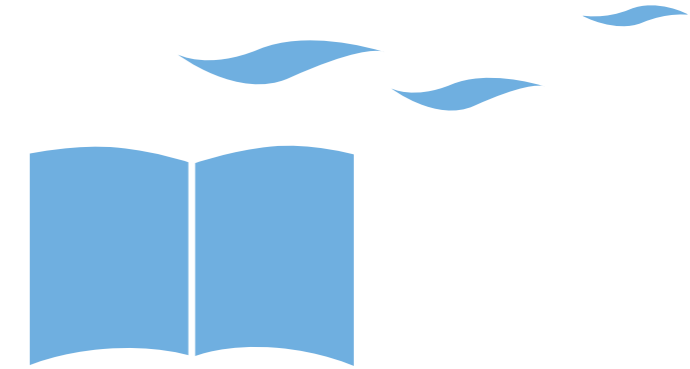
Isabelle Thomas, M.A.
Professur für Wirtschafts-
und Innovationsgeschichte



Prof. Dr. Sabine Vogt
Professur für Klassische
Philologie/Schwerpunkt
Gräzistik



**Prof. Dr.
Margarete Wagner-Braun**
Professur für Wirtschafts-
und Innovationsgeschichte



WIR NEHMEN IHNEN DEN »DRUCK«



... und Sie haben Zeit für einen Yoga-Kurs!

Wir sind gerne Ihre Druckerei, wenn ...

- ... Sie auf Qualität besonderen Wert legen,
- ... Sie kompetent und umfassend beraten werden wollen,
- ... Sie alle Leistungen aus einer Hand haben möchten –
Gestaltung, Offset- und Digitaldruck, Weiterverarbeitung
in jeder Form, Logistik und Lettershop

Weitere Informationen unter:
www.has-mp.de



Augsfelder Straße 19 · 97437 Haßfurt · Telefon 09521/699-0 · info@has-mp.de

hübscher
lesen, hören, schenken.

**Die richtige
Studienliteratur
finden Sie
bei uns!!!**

Grüner Markt 16
96047 Bamberg
www.huebscher.de

Tel. 0951 / 982 25-0
Fax 0951 / 982 25-20
info@huebscher.de

**Hotel
ALTENBURGBLICK**
schöne Aussichten in Bamberg

**Auf Ihren Besuch freut sich
Fam. Brockard & Team**

Panzerleite 59 · 96049 Bamberg
Telefon 09 51/95 31-0 · Telefax 09 51/9 53 14 44
www.altenburgblick.de · hotel@altenburgblick.de

**musikhaus
kliemann**

Musikinstrumente · Noten · Klaviere · Klassik-CD's
Meisterwerkstätte für Klavier, Holz- und Blechblasinstrumente

Siechenstraße 5, 96052 Bamberg

Verkauf Tel.: 0951 57485 Fax: 0951 57420
www.musikhaus-kliemann.de · info@musikhaus-kliemann.de

P Eigene Parkplätze · Einfahrt an der Löwenbrücke **P**

ABBRUCH · RECYCLING · TRANSPORTE

FA. SCHLICK GMBH

Haßbergstr. 13
96148 Baunach
Tel. 09544-1576
Fax 09544-7163
E-Mail: schlick-baunach@t-online.de
www.schlick-baunach.de

Kompetent seit Jahrzehnten



Dr. med. Reinhard Ehr

Arzt für Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde

Allergologie, Stimm- und Sprachstörungen,
Plastische Operationen, ambulante Operationen
Belegarzt am Klinikum
am Bruderwald Bamberg

Willy-Lessing-Straße 16, 96047 Bamberg
Telefon 09 51 / 2 89 79
Telefax 09 51 / 20 04 18

Sprechstunden:

Di., Do., Fr. 8.00 – 12.00 Uhr
Mo., Di., Do. 14.00 – 17.00 Uhr
und nach Vereinbarung



Gut schlafen
Gut studieren
Gut leben

Obere Königstraße 43
96052 Bamberg
☎ 09 51 / 2 75 78
www.betten-friedrich.de



Abbildungsverzeichnis:

Titelgestaltung Marion Huwald (Bilder siehe Beiträge); S. 3 Fische vectorart/Fotolia; S. 4/5 (Hintergrund) Selensergen/Fotolia; S. 7 Blumentöpfe Happy Art/Fotolia, andere Bilder siehe Beiträge; S. 8 (Gesprächskreis) WavebreakMediaMicro/Fotolia, (Josef Lange) Jan-Peter Kasper/FSU, (Fische) vectorart/Fotolia; S. 9 (links) goodluz/Fotolia; S. 10 Happy Art/Fotolia; S. 11 (Fahne) montebelli/Fotolia; S. 12/13 (Hintergrund) Selensergen/Fotolia; S. 15 (oben) merkeru/Fotolia, azaze11o/Fotolia; S. 16 (oben) pikselstock/Fotolia, (kleine Grafiken) azaze11o/Fotolia; S. 17 Martin Beyer; S. 19 (Auge) Artshock/Colourbox, (rechts) Christian Schwier/Fotolia; S. 20 (oben) Sergey Nivens/Colourbox, (links) Mihai Simonia/Fotolia; S. 21 (Tastatur) Idprod/Fotolia, (Icons) Julien Eichinger/Fotolia; S. 22 Bobo/Fotolia; S. 24 (oben) Colourbox; S. 26 (Ikone) Orjen, Wikimedia_CC BY-SA 3.0; S. 27 (Grafik) franky242/Colourbox; S. 30 (links klein) siempreverde22/Fotolia; S. 31 (groß) siempreverde22/Fotolia; S. 34 (links) Helm Samsigeramos M. Fortin, Syrien, Wiege der Kultur, Ausstellungskatalog Basel 1999, 113 Abb. 62, (rechts) Birute Vijeikiene/Fotolia; S. 37 (Flugbild aus Syrien) G. Gerster/R.-B. Wartke; S. 39 (Karte) odrigraphy/Fotolia; S. 40 (klein) Colourbox; S. 41 (von links) Fernando Cortes de Pablo/Colourbox, Colourbox; S. 42 (Hintergrund) Colourbox, (Säulen) Lucian Milasan/Fotolia, (Torbogen) slavapolo/Colourbox; S. 44/45 (Hintergrund) Schloss Wetzhausen, Wand 124b. Handaufmaß; Jeanette Locker, Ilona Dudzinski; S. 46 (oben) Interaktives „4D“-Stadtmodell Bamberg um 1300: Breiting/Buba/Fuhrmann/Uni Bamberg 2012 mit Stadtplanungsamt Bamberg 2012, (Skizze Kathedrale von Salisbury) John Campbell/Caroline Rye; S. 48 Medaillon aus Konstantinopel, Abb. aus: H. Brandt, Geschichte der römischen Kaiserzeit, Berlin 1998, S. 149 (Akademie-Verlag/De Gruyter); S. 48/49 (oben) Konstantinbogen: akg-images, (unten) Deutsches Archäologisches Institut Rom, Inst.-Neg. 73.1111; S. 50 (Cathedral) P. Liparteliani/Wikimedia, (rechts) Wikimedia Bibliothek des US-Kongresses, PD-USGov-Congress; S. 51 Berthold Werner/Wikimedia; S. 52 (oben) Sergey Nivens/Colourbox, (links) bldvone/Fotolia; S. 53 (oben) Marion Huwald; S. 55 (Weltkugel) VRD/Fotolia, (Hintergrund) Selensergen/Fotolia;

Nicht gesondert nachgewiesene Bilder, Grafiken und Zeichnungen: Forschungseinrichtungen und Pressestelle der Universität Bamberg

uni.vers Forschung
Das Magazin der Otto-Friedrich-Universität
Bamberg, 2016

All rights reserved by uni.vers

Herausgeber

Der Präsident der Universität Bamberg
Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert

Redaktion

Dr. Martin Beyer, Dr. Monica Fröhlich,
Daniela Mäuser

Redaktionsanschrift

Dezernat Kommunikation
Otto-Friedrich-Universität Bamberg
Kapuzinerstr. 18 · 96047 Bamberg
www.uni-bamberg.de
kommunikation@uni-bamberg.de

Bildrecherche

Daniela Mäuser, Marion Huwald

Übersetzungen

Benjamin Wilson, Sprachenzentrum

Anzeigen-Akquisition & Layout

Heinrichs-Verlag GmbH
Heinrichsdamm 32 · 96047 Bamberg
Telefon 0951/519231, Fax 0951/519234
www.heinrichs-verlag.de

Druck

Haßfurter MEDIENPARTNER GmbH & Co. KG
97437 Haßfurt

Erscheinungsweise

jährlich, Auflage 5.000 Exemplare
Schutzgebühr 2 Euro
ISSN 1618-9019

Nachdruck nur mit Genehmigung des Herausgebers. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinungen von Herausgeber und Redaktion wieder.



BAMBERGER HEGELWOCHE

vom 7. bis 9. Juni 2016

Schön und scheußlich?

Wege der Ästhetik jenseits der Hässlichkeit

Wir alle wollen das Schöne. Ob wir eine Wohnung oder ein Haus, ein Auto oder Kleid kaufen – schön soll es sein. Die Kunst aber verweigert sich dem Schönen. Sie ist statt dessen fasziniert vom Hässlichen und Scheußlichen, zelebriert die schrägen Klänge und weidet sich am Unharmonischen, Schrollen oder auch Anstößigen. – In dieser Hegelwoche geht es um Grundfragen der Ästhetik in Zeiten ihres Umbruchs: Wissenschaftler, Philosophen und Künstler erkunden die Faszination des Hässlichen für die Kunst und beleuchten die philosophischen Ideen hinter dem Schönen und Hässlichen.



www.bamberger-hegelwoche.de

Connected to the future

Visionärer Pioniergeist und innovative Lösungen
seit mehr als 100 Jahren



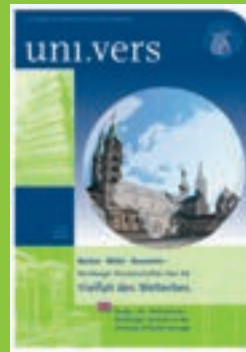
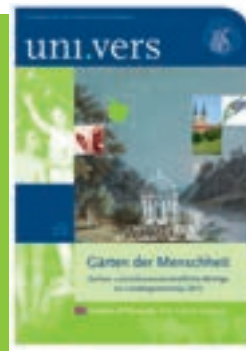
Wenn es um elektrische Verbindungen geht, ist Wieland Electric die erste Adresse. Seit über 100 Jahren prägt das Bamberger Traditionsunternehmen die elektrische Verbindungstechnik nachhaltig mit innovativen Produktideen.

Mit einer Produktpalette von weit mehr als 25.000 Komponenten für die Industrie- und Gebäudeautomation ist Wieland Electric in über 70 Ländern der Erde vertreten.

Trotz internationaler Ausrichtung bleibt das Unternehmen auch in Zukunft seinem Stammsitz treu: Als bevorzugter Arbeitgeber der Region bietet Wieland Electric moderne Arbeitsplätze, eine attraktive Entlohnung und viele betrieblich geförderte Weiterbildungsmöglichkeiten.

Besuchen Sie auch unsere Webseite unter www.wieland-electric.de

wieland
www.wieland-electric.com



uni.vers ist das Universitätsmagazin der Universität Bamberg. Seit 2001 erscheint *uni.vers* jeden Sommer zu einem Themenschwerpunkt der aktuellen Bamberger Forschung. Interessierten Leserinnen und Lesern präsentiert das Magazin sein Thema jeweils aus interdisziplinärer und überfakultärer Sicht.

Bücher · Bilder · Bauwerke

Digital Humanities

Bamberger Perspektiven auf die Wikipedia

...

die Hefte der letzten 16 Jahre stehen online zum Nachlesen bereit unter:



www.uni-bamberg.de/uni-publikationen/univers-forschung

